

Führer gestellten Zielen und der Ausdruck des Willens, die Wehrkraft und Wehrbereitschaft des deutschen Volkes zu fördern und zu erhalten.

Unterschiedlich wird wieder die landsmannschaftliche Zusammenführung der Kämpfer sein, unter denen sich erstmals unsere Kameraden aus der deutschen Ostmark befinden werden, aber gleich der Wille und der Weisheit, die sie alle befeuert. Begriffe wie Gemeinschaft, Wehrwilligkeit, Einsatzbereitschaft, Leistungsfähigkeit und Kameradschaft, werden in den Tagen von Berlin zur lebendigen Wirklichkeit werden. Und das ist das Große und Entscheidende aller Kämpfe der SA und damit auch der Reichswettkämpfe 1938: die Freiwilligkeit des Einsatzes für den vom Führer der SA gegebenen Auftrag der wehrhaft-tätigen Erhaltung des

deutschen Volkes als Grundlage der Wehrkraft und des Wehrgeistes der Nation.

Ein Sieg kann immer nur erkämpft werden, wenn die Vorbereitungen dazu gewissenhaft waren und das Vorwärtstreiben von einem fanatischen Willen des Siegenwollens getragen wird. Die Sturmabteilungen des Führers haben immer in dieser Erkenntnis gekämpft und marschieren auch heute wieder in diesem Bewußtsein ihrem Ziele zu. Der Einzelmensch stellt sich zur Gesamtleistung von gewaltigem Format, wenn alle sich einer Marschrichtung unterordnen. Von Stellung zu Stellung kämpft sich die SA an ihr Ziel heran. Die Reichswettkämpfe der SA sind Clappen dieses großen Ringens um die Neuformierung des deutschen Menschen nach den Grundätzen der nationalsozialistischen Idee!

Paris will die Sudetendeutschen unter Druck setzen

Die französische Presse leistet der Prager Regierung Unterstützung

Signar Drahtbericht der Dresdner Nachrichten

Paris, 12. Juli.

Das Gerannahmen des 21. Juli, an dem im Prager Parlament das Nationalitätenstatut vorgebracht werden soll, ist in Pariser politischen Kreisen einige Besorgnis aus. Da die eigenen guten Ratsschläge wenig gestrukt haben, sucht man nun auf die Sudetendeutschen einen starken Druck auszuüben, um ein Scheitern der Ausgleichsbemühungen zu verhindern. Obwohl man auch in Paris genau weiß, wie die Dinge in der Tscheco-Slowakei in Wirklichkeit liegen, gibt man sich nun den Anschein, als ob die tschechische Regierung mit der größten Mühe versucht habe, mit den nationalen Minderheiten zu einem Ausgleich zu gelangen. Dagegen habe die Sudetendeutsche Partei, wie der „Temps“ am Dienstag behauptet, bisher eine unveröhnliche Haltung gezeigt. Halb weitläufig, halb überredend, behauptet der „Temps“ weiter, die Sudetendeutschen würden sich bei der Abstimmung über das Nationalitätenstatut weder für noch gegen dieses einsetzen. Die Partei werde sich vielmehr der Stimme ent-

halten. Mit der Annahme des Nationalitätenstatuts sieht man aber auch in Paris die Lage noch nicht für völlig geklärt an, da man weiß, daß die Sudetendeutschen auch weiterhin auf ihrem Recht bestehen bleiben und dieses Statut nur als die erste Etappe zur Erfüllung ihrer Forderungen ansehen.

Der tschechische Gesandte bei Graf Ciano

Rom, 12. Juli.

Der italienische Außenminister, Graf Ciano, hat am Dienstag den tschecho-slowakischen Gesandten in Rom empfangen.

Graf Ciano hat ferner am Dienstag den französischen Geschäftsträger in Rom empfangen. Wie verlautet, geht die Unterredung dem Zwischenfall an der französisch-italienischen Grenze, bei dem ein Franzose bei einer Grenzüberlegung durch einen Schuß der italienischen Wache verletzt wurde. Über den Vorfall wurde eine Unterredung eingeleitet, die zur Zeit noch nicht abgeschlossen ist.

Sudetendeutsche Lehrer in Prag überfallen

Im Au von fanatischen Tschechen umringt - Schuymann Nr. 2848 schreit nicht ein

Prag, 12. Juli.

Am Dienstag nachmittags zwei sudetendeutsche Junglehrer, Karl Rabal und H. Dusek, und die Junglehrerin Anna Traal, die alle drei aus der tschechischen Stadt Trautmanau stammen, über den Prager Wenzelsplatz gingen, wurden sie plötzlich von einer Gruppe Tschechen überfallen. Im Au sammelten sich etwa 100 Leute um die drei Deutschen und nahmen eine drohende Haltung ein. Die Tschechen versuchten, den deutschen Lehrern die Strümpfe auszulieben und ihnen und der Lehrerin die Wange zu berühren. In diesem Augenblick kam der Kreisamtsleiter Walter Rudwig aus Bausch vorbei und vermittelte sofort den Polizisten Nr. 2848, der ihm jedoch mit dem Bemerkten, daß er nicht Deutsch spreche, den Rücken zkehrte. Erst nach längerem Handeln gelang es Rudwig, den Polizisten zur Amtsbefugnis zu bewegen. Als die fanatische Menge Rudwigs Bemühungen bemerkte, schrie sie sich auf und rief ihm das Abscheiden der Sudetendeutschen Partei herüber.

Die überfallenen Lehrer und die Lehrerin hatten sich inzwischen in eine nahe gelegene Drogerie geflüchtet, wo dann schließlich mit ihnen ein Protokoll über den Vorfall abgeschlossen wurde.

Kommunistischer Bürgermeister in Prag

Prag, 12. Juli.

Die neue Zentralvertretung der Stadt Prag, die am Dienstag tagte, nahm die Wahl der drei Stellvertreter des Oberbürgermeisters und die Wahl der Vertreter für verschiedene Kommissionen vor. Nach längerer Verhandlung wurde zwischen den Parteien eine Einigung erzielt. Zum ersten Stellvertreter des Oberbürgermeisters wurde der Abgeordnete Dr. Cizla (tschechischer Nationaldemokrat), zum zweiten Stellvertreter der Vorherrscher der sozialdemokratischen Nationalfront, Dr. Jazarek, und zum dritten der Kommunist Dr. Brdicko gewählt.

Frankreich verleiht sich die Paracel-Inseln ein

Offizielle Besitzergreifung - Kriegsschiffe beobachten die japanische Flotte

Tokio, 12. Juli.

In einer Note, die der französische Botschafter in Tokio am Dienstag dem japanischen Außenminister überreichte, teilt die französische Regierung offiziell ihre Besitzergreifung der Paracel-Inseln mit. Die Dornel aus Hongkong meldet, daß in den letzten Tagen größere französische Flotten einheiten in der Nähe der Paracel-Inseln zusammengezogen worden, die jede Bewegung der japanischen Flotte aufmerksam verfolgen. Ferner seien bedeutende Mengen von Waffen, Munition und Lebensmittel auf den Inseln angeliefert worden.

von Japan dementiert. In der von der französischen Agentur verbreiteten Meldung heißt es, in unterrichteten Kreisen sei von dieser Tatsache nichts bekannt. Kein französisches Kriegsschiff befinde sich augenblicklich bei den Paracel-Inseln oder in ihren Gewässern, und kein Kriegsmaterial irgendwelcher Art sei nach diesen Inseln geschickt worden.

Japanische Bomber über Wuchang

Hankau, 12. Juli.

Seit Ende Mai erschienen am Dienstagmorgen zum ersten Male wieder japanische Bombenflugzeuge über Wuchang. Aus einer Höhe, die für die chinesische Flak unerschwingbar war, warfen 12 Bomber, die von mehr als 20 Jagdflugzeugen begleitet waren, etwa 100 Bomben ab, die an den militärischen Zielen erheblichen Schaden anrichteten.

Schwere Straßenunruhen in Valencia

Polizei schießt auf die Demonstranten - Die Räumung beginnt

Paris, 12. Juli.

Nach einer Meldung aus Barcelona soll es in Valencia zu schweren Unruhen gekommen sein. Die Bevölkerung habe Protestmärsche veranstaltet und nach Frieden und Brot geschrien. Der kommunistische Parteipropaganda habe Befehle gegeben, auf die Menge zu schießen. Die öffentlichen Verwaltungseinrichtungen Valencias begannen bereits, so heißt es in der gleichen Meldung, die Stadt zu räumen. Das sogenannte „Appellationsgericht“ habe bereits seinen Sitz nach Ciudad Real verlegt.

leicht werde auch ein Sanitätsparlament gewählt werden, das dann damit seinen schon jetzt bestehenden Vorkursivcharakter durch den Anschluß an beschlossene Beschlüsse verdeutlichen werde. Man aber auch zugleich eine Volksabstimmung auszusenden, die den Bürgerlichen die Wahl geben soll, so behauptete man in türkischen Militärkreisen im Sandtschaf, daß die türkischen Truppen niemals wieder den Sanitschaf verlassen würden.

120 italienische Flieger in Spanien gefallen

Rom, 12. Juli.

Eine Stefani-Meldung gibt die Gesamtzahl der bis zum 11. Juli in Spanien erlittenen Verluste der italienischen Freiwilligen-Flieger mit 120 an, darunter 120 gefallene, 21 gefangene und neun vermisste. Die Zahl der seit Beginn der Kämpfe bis heute von den Freiwilligen-Fliegern abgeschickten spanischen Flugzeuge beträgt insgesamt 380 Maschinen. Die römische Abendpresse verheißt dem Opfermut dieser im Kampf um die Verteidigung der Kultur gefallenen Helden, die in zahllosen Luftkämpfen ihre Tapferkeit bewiesen und sich durch Vernichtung von 80 feindlichen Flugzeugen die Bewunderung aller Leser erworben haben, denen es gegeben war, Kunde ihrer Taten zu sein.

Die Türken werden im Sandtschaf bleiben

Jerusalem, 12. Juli.

Auf Grund der Veröffentlichung des französisch-türkischen Freundschaftsvertrages und des Sandtschafvertrages erklären Militärführer im Sandtschaf, daß der Sandtschaf nach Ablauf von etwa einem Vierteljahr an die Türken angeschlossen werden dürfte. Lediglich über die Mittel und Wege zum Anschluß sei man sich noch nicht ganz einig. Viel-

Zürcher Besuch beim Führer

Berlin, 12. Juli.

Der Führer empfing den Generalsekretär im türkischen Außenministerium, Erzakens Ruman Kenemencioğlu, gelegentlich seines Münchener Aufenthaltes.

Im Anschluß an den Empfang beim Führer besichtigte Erzakens Ruman Kenemencioğlu das Braun-Haus und die Parteibauarbeiten am Königsplatz. In seiner Begleitung befanden sich der türkische Botschafter in Berlin, Hamdi Arpağ, und sein kabinettischer Sekretär sowie der türkische Generalkonsul in München, Dr. Danemann.

v. Schirach bei Starace und Ciano

Rom, 12. Juli.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, hat am Dienstag im Palazzo Vittorio dem Parteisekretär Minister Starace mit dem ihn begleitenden SA-Führer, Oberbürgermeister Kaufmann und dem Nationalreferenten Hanns-Johann Braun, einen Besuch ab. Der Reichsjugendführer und der Parteisekretär trafen die am Montag begonnenen Arbeitsgespräche fort. Im Anschluß an diese Gespräche besah sich Reichsleiter Balbur v. Schirach im Palazzo Chigi, wo ihn Außenminister Graf Ciano zu einer längeren herzlichen Unterredung empfing. Am Abend waren Balbur v. Schirach und seine Begleiter Gäste des deutschen Botschafters v. Radenau.

Der Rekord der Lüge

Ein Amerikaner stellt soeben einen neuen Rekord im Flug rund um die Erde auf. Die neue Höchstleistung im „News Chronicle“ vollbracht, denn plumper und unverschämter geht's nimmer. Jetzt sind wir nur gespannt darauf, ob diese Lüge nicht noch schneller ihren Weg um den Globus findet als das Flugzeug des mutigen Pioniers. Wir sagen das nicht etwa, um einen Witz zu machen, sondern mit dem Entschluss, der jeden anständigen Menschen ergreifen muß, wenn er die Auslassungen eines Blattes wie die „News Chronicle“ zu Gesicht bekommt. Denn das ist ganz ohne Zweifel, die Aktion dieses Blattes wurde nicht als Einzelaktion ins Werk gesetzt, sondern in der niederträchtigen Absicht, einen neuen Welt- und Lügenflug gegen Deutschland zu entwerfen, selbstverständlich ist der gesamte angebotene „Vortrag“ eines sehr hochstehenden deutschen Offiziers von vorne bis hinten erkrankt und erlogen. In Deutschland hat kein Mensch die Absicht, Großbritannien und Frankreich in die Jange zu nehmen. Und sind Frankreich und England noch nie vor- gekommen wie Käse, die man einfach in die Jange nimmt und knaut. Die Blätter wie die „News Chronicle“ haben anscheinend höchst feindliche Vorstellungen von Politik. Sont hätten sie auch jene Zynisten-Kampffront nicht erfunden, die sie spielend aus deutschen, italienischen und spanischen Figuren vor ihrer Pyrenäen- und Alpen-Pappe aufbauen und gegen Frankreich marschieren lassen. Dazu holen sie uralte Ledentücher hervor. Und denkt, von den Batterien in der Nähe von Algier und den Kanonen gegenüber Gibraltar war schon früher mehrfach die Rede; sie rollen schon öfter über das Schlachtfeld von Jüngerkampagnen. Ähnliche englische Stellen haben sich damals mit ihnen beschäftigt und unmissverständlich festgehalten, daß an den Schwimmbädern nicht das Geringsste daran ist. Die Jungen von der „News Chronicle“ haben wohl an den betreffenden Tagen gerade in der Schule gefehlt?

Nein, die Dinge liegen anders. An diesem Punkte zeigt sich das Publikum, mit dem gearbeitet wird. Die Jünger haben den Grund, daß immer etwas zu hängen bleibt. Wenn nun der Leser das unbestimmte Empfinden hat, über die und die Sache habe er doch schon einmal etwas gehört, dann glaubt er die neuen Verdächtigungen nur um so leichter; dann erscheinen sie ihm nicht mehr so grotesk. Da die Journalisten kann schon etwas, das man sich nicht lassen. Schließlich hat sie im Aussehen von Verleumdungskampagnen nicht umsonst eine schon sehr lange Praxis aufzuweisen. Für spanische und tschechische Gebiete gibt es anscheinend sogar besondere Spezialisten, denn es sind, wie die Fassung verrät, immer dieselben Unreife, die am Werke sind. Wir konnten erst vor nicht allzu langer Zeit einmal Zusammenhänge im einzelnen aufdecken und ganz bestimmten Personen auf die Finger klopfen. Die Spuren führten zu Juden- und Emigrantenzentren. Es ist offensichtlich, daß sie auch diesmal wieder am Werke sind. Für die Leser der „News Chronicle“ ist es sehr wenig schmeichelhaft, in welcher geradezu grotesken Weise auf ihre Leichtgläubigkeit gebaut wird. Das Vertrauen, das sie ihrem Blatte entgegenbringen, wird in der schändlichsten Weise mißbraucht. „News Chronicle“ verübt vollends einen gemeinen Betrug, indem sie die Wiedergabe des angeblichen deutschen Vortrages auch noch für wörtlich erklärt. Fragt man aber nach dem, was die Hauptrolle beabsichtigen, so geben Inhalt und Form hinreichend Antwort: Außenpolitische Verwirrung stiften, Mißtrauen zwischen den Ländern schaffen und gleichzeitig innenpolitisch, um mehrere Ritzgen mit einer Klasse zu schlagen, die Schwerfälligen erhöhen, denen sich der britische Premierminister gegenüberstellt. Chamberlain bemüht sich ja um eine Entspannung. Das aber ist eben das, was die Blätter nicht wollen.

Wir möchten mit einigen interessanten Bemerkungen nicht hinter dem Herge halten. „News Chronicle“ ist zwar selbst so diokret, den Namen des angeblichen deutschen Offiziers, der den Vortrag über die deutschen Ziele in Spanien gehalten haben soll, nicht zu nennen. Nun, es ist erst wenige Tage her, daß der Moskauer Rundfunk den gleichen Unfall, den das englische Blatt hier verkappt, dem General v. Richenau in den Mund legte. Der sowjetrussische Rundfunk aber findet leider auf der Welt nicht das Echo, das er gern möchte. Als wenn sie es bezahlt bekäme, macht sich das Blatt „News Chronicle“, das zu den klassischen Lügenorganen der Welt gehört, zum Diener Moskauer. Und wer will denn sagen, daß der Argwohn, kommunistisches Weltspiel bei dieser Bereitwilligkeit eine Rolle, nicht vollstreckt ist? Zum mindesten ist es sehr merkwürdig, daß das von Moskau ausgehaltene „Oeuve“ in Paris in das gleiche Horn bläst.

Nun kann man zum Glück die Engländer nicht nach den Nachrichten von Emigranten beurteilen, und die englische Presse nicht nach dem, was sich Blätter vom Schlang der „News Chronicle“ leisten. Die Meinungen der ausländischen Engländer über Deutschland weichen, wie auch zahlreiche Aufschriften zeigen, längst erheblich von dem Inhalt ab, den eine gewisse Außenpresse noch immer der Öffentlichkeit vorzuführen magt. Auch eine ganze Reihe von englischen Zeitungen besitzt den Mut zur Wahrheit. Diese werden hoffentlich das unverantwortliche Treiben abbrechend brandmarken, das ja schließlich auch ihr Ansehen mit herabzieht. Vor allem aber ist auch eine Frage an die britische Regierung zu richten. Mit der häßlich betonten britischen Friedensliebe steht es sehr wenig im Einklang, daß in der Formuna der öffentlichen Meinung noch immer ausgeprägte Saboteure jeder Friedensunaesthetik ihr schmutziges Handwerk treiben dürfen. Diese Kreaturen findet man ganz gewiß nicht in den Schützenständen, wenn sie einmal ihr Ziel erreichen sollen, einen neuen Brand in Europa zu entfesseln. Dann muß der ausländische Engländer mit seinem Gut und Blut für das einstehen, was gekaufte Soldaten der Rominer ihrem Vaterlande einbringt. Man sollte meinen, ein Staat wie England besäße doch schließlich Nachtmittel genug, um gewissenlosen Subletten, die die Freiheit der Presse mißbrauchen, das Handwerk zu legen.

Autobusunglück - 6 Tote, 20 Verletzte

Kachen, 12. Juli.

Ein furchtbares Autobusunglück hat sich am Dienstagabend in der Dridelfahrt der Gemeinde Kachen vor den Toren der Stadt Kachen ereignet. Ein Omnibus aus Hannover fuhr auf der abschüssigen Straße eine Radfahrerin an, geriet über den Bordstein hinaus und kreiste ein Haus. Bei dem Anprall wurde die rechte Seite des Wagens aufgerissen. Drei der Fahrgäste waren sofort tot, auch die 18jährige Radfahrerin büßte ihr Leben ein. Die übrigen 20 Fahrgäste wurden sämtlich verletzt, teilweise schwer. Der Fahrer, der behauptet, daß die Bremsen versagt haben, kam mit einer Kopfverletzung verhältnismäßig glimpflich davon.

Bei den Teilnehmern an der Fahrt handelt es sich um ehemalige Kriegsteilnehmer und Angehörige von Kriegsteilnehmern, die eine Sonderfahrt nach den Schlachtfeldern in Belgien unternehmen wollten. Sie kommen sämtlich aus der Gegend von Hannover, Peine und Gildesheim. Der Anprall an das Haus war so stark, daß das Haus sofort abgeklüftet werden mußte.

Zweckverband Reichsparteitag. Am Dienstag fand im Sitzungssaal der Dauterischen Gemeindebank in München eine Beratung des Verwaltungsrates des Zweckverbandes Reichsparteitag Nürnberg statt.

Sagen in der bairischen Literatur sind besonders zu erwähnen. Die Bedenken sind vor allem im dritten Akt zu berücksichtigen. Wenn man die mangelnde Klarheit im Blick auf die deutsche Sprache nicht außer acht lassen will, so wird man den Vorwurf machen dürfen, daß die Darstellung im dritten Akt nicht nur für die deutsche Sprache, sondern auch für die deutsche Literatur ein Mangel ist. Die deutsche Sprache ist in der Darstellung nicht nur als Mittel, sondern auch als Zweck zu betrachten. Die deutsche Sprache ist in der Darstellung nicht nur als Mittel, sondern auch als Zweck zu betrachten. Die deutsche Sprache ist in der Darstellung nicht nur als Mittel, sondern auch als Zweck zu betrachten.



In Erwiderung des Besuches japanischer Jugendführer in Deutschland treten 30 GJ-Führer die Reise nach Ostasien an. Man kann sich denken, daß sie beim Verlassen der Reichshauptstadt recht frohe Gesichter machten

Acht. Presse-Bild-Zentrale

Schmutz vor der eigenen Türe

Von unserem ständigen Mitarbeiter in Paris

Paris, im Juli.

„Eigene haben kurze Beine.“ Leider ist dieses Sprichwort keineswegs nicht immer zutreffend, sondern von den Völkern, besonders von denen, die in politischer Hinsicht ausgeartet werden, bleibt fast immer etwas hängen. Und der Schaden ist groß. Die Lüge findet leichter ein Ohr als die Wahrheit.

Die Pariser Mittagszeitung „Paris Midi“, die seit längerer Zeit in ihrem Vorgehen gegen Deutschland von niemandem in Frankreich, nicht einmal von den kommunistischen Parteiführern übertroffen wird, verbreitete eine Darstellung über die „draconischen Gesetze“, denen die Deutschen im Dritten Reich unterworfen seien, um die Verschwendung zu verhindern. Die Angaben, die das Pariser Blatt machte, sind bewußt

schalig und irreführend.

Wenn das Pariser Blatt den erkrankten französischen Lesern mitteilte, daß man in Deutschland sogar Kartoffeln und Konfervenbischchen ebenso wie Knochen und Eierhäuten sammelt und verwendet, so tut uns das nicht weh. Wir Deutsche können uns den Luxus nicht leisten, Tausende von Taktaren fruchtbar zu machen und liegen und nichts als Unkraut auf ihnen wachsen zu lassen, wir können es und auch nicht leisten, reife Früchte, die von den Bäumen fallen, nicht einmal aufzuheben, sondern verkaufen zu lassen, wir können es und auch nicht leisten, in der Woche nur dreißig bis vierzig Stunden zu arbeiten und regelmäßig zwei volle Feiertage zu machen. Und noch manch anderen Luxus wie monatliche Streiks können wir uns auch nicht leisten. Wir sind froh darüber, daß wir uns das nicht leisten können. Wir wissen, daß Arbeit, Ordnung, Sparsamkeit und Disziplin den Menschen beglücken.

Die genannte Mittagszeitung erzählt nun hemmungslos weiter, daß jetzt mitten im Sommer die Deutschen an jedem ersten Sonntag im Monat ein Eintopfergericht essen müssen. Von dem Zweck des Eintopfergerichts, das nur im Herbst und im Winter üblich ist, nämlich der Längst in der ganzen Welt anerkannten, grobhartigen sozialen Tat des Winterhilfswerkes zu dienen, wird mit keinem Wort gesprochen.

Dann werden über die Preise von einer ganzen Anzahl von Lebensmitteln, Kleibern, Schuhen usw. Dummheiten erzählt, in französische Franken umgerechnet, die nicht nur mit der Wirklichkeit in Widerspruch stehen, sondern auch dem französischen Leser ein völlig falsches Bild von der Preislage in Deutschland geben.

Der Zweck ist durchsichtig.

Man will die Franzosen von der Teuerung in eigenen Lande, die im Laufe von zwei Jahren nahezu 100 Prozent betragt, ablenken, indem man ihnen über eine angebliche Teuerung in Deutschland etwas vorschwindelt.

Nun liegen glücklicherweise amtliche französische Angaben über die Teuerung der Preise wichtiger Lebensmittel in der Zeit vom 15. Juni 1937 bis 15. Juni 1938, also in einem

Jahr, vor. Dabei ist zu bedenken, daß die schlimmste Teuerung schon im Juni 1938 mit der ersten Volksfrontregierung Blum begonnen hat. Die Verteuerung des Brotes betragt vom 15. Juni 1937 bis 15. Juni 1938 20 Prozent, ebensolche für den vollen Fischweil, der für jede französische Familie zu den unentbehrlichen Nahrungsmitteln gehört. Für Mehl betragt die Teuerung im Laufe eines Jahres 30 Prozent, für Milch 20 Prozent, für Butter 35 Prozent, für Schweinefleisch 20 Prozent, für Rindfleisch 12 Prozent, für Kalbfleisch 35 Prozent usw.

Die Einführung des neugewählten Vorstehenden des Pariser Gemeinderates Provoit de Launay gab Anlaß, über die Lage der Stadt Paris, sowohl in politischer wie besonders in finanzieller Hinsicht,

ein nicht gerade glänzendes Bild

zu entwerfen. Frankreich und Paris, so erklärte in seiner Einführungrede der neue Stadtvorstand, können sich den Luxus politischer Kämpfe im Innern, auch gegenseitiger Redeschlachtungen, nicht mehr leisten, sondern es sei höchste Zeit, daß man wieder einig werde.

Der Finanzberichterstatter der Stadt Paris gab dann ein äußerst düsteres Bild von der Finanzlage. Der Fehlbetrag betragt 900 Millionen. Neue Einnahmen seien nicht mehr zu beschaffen. Die Bevölkerung sei bis an die Grenze des möglichen beunruhigt. Aber man müsse unbedingt die Ausgaben verringern. Für Beamtengehälter brauche die Stadt allein zwei Milliarden Franken. Angesichts der unaufhörlich steigenden Lebensmittelpreise kann von einer Beschränkung der Gehälter nicht die Rede sein. Aber in der Zeitung und in allen höheren Stellen seien zuviel Beamte, hier müsse abgebaut werden. Die städtische Kunstverwaltung müsse verschwinden, der Ankauf von Kunstwerken durch die Stadt eingeschränkt werden. Eigene festbestimmte Architekten der Stadt müßten erspart werden, man könne sich an private Architekten wenden. Die Vermaltung der Gesundheitsanstalten sei zu erspart. Die städtischen Bibliotheken an die verschiedensten Unternehmungen müsse die Stadt einschränken, sie könne nur noch Schul- und Kinderbibliothek gewähren. Dagegen müsse man versuchen, Zuschüsse des Staates für Unterhaltungs- und besonders für die Arbeitslosenunterstützung zu erhalten.

Die Gesundheitsfürsorge der Stadt Paris wird gegenwärtig durch ein Ereignis merkwürdig beleuchtet, das jeder, der an den Ufern der Seine spazieren geht, beobachten kann. Infolge der langen Trockenheit ist der Wasserstand dieser Lebensader von Paris gesunken.

Viele Tausende von toten Fischen

treiben auf der Seine Kilometerlang durch die Stadt und verpesten die Luft. Nicht nur die zahlreichen Angler von Paris, sondern auch die Bewohner der Stadteile an der Seine sind darüber sehr bedrückt. Ein gelehrter Professor gibt die Erklärung, daß die zahllosen in die Seine geleiteten Abwässer jetzt so zugenommen haben, daß die Fische da-

bei zugrunde gehen müssen. Ein Pariser macht öffentlich an dieser wissenschaftlichen Erklärung des großen Fischsterbens in Paris die nicht ganz unzutreffende Bemerkung: „Wir möchten lieber hören, wie dem Uebelstand abgeholfen wird, denn dieses Seinerwasser ist das Wasser, das wir trinken.“

„Klimatisch fängt man an in Frankreich zu begreifen, daß ein zivilisiertes Land auf Reinlichkeit und Höflichkeit nicht verzichten kann.“ Diese auch nicht sehr schmeichelhafte Bemerkung macht zur Vorbereitung des Pariser Publikums auf den englischen Königbesuch das Mitglied der französischen Akademie Henry Bordeaux. Was er zur Unterhaltung seiner Wadlung erzählt, ist den Bewohnern Frankreichs nichts Neues. Paris ist wirklich von den herrlichen Wäldern und von einem wundervollen grünen Hügel von Wäldern umgeben. Aber man sehe sich einmal einen dieser weiten Parks, den Bois de Boulogne oder von Vincennes oder von St. Cloud nach einem Sonntag oder Feiertag an. Ganze weite Rasenflächen, von den Wegen zu schweigen, sind mit Stullenpapieren, mit Abfällen und

mit Schmutz aller Art bedeckt.

Sammelkörbe für solche Schmutzabfälle, wie sie andere nicht so hoch zivilisierte Länder wie Frankreich in ihren Parkanlagen anbringen, sind in Paris eine Seltenheit. Und selbstverständlich betrachtet der Pariser Spaziergänger einen solchen Sammelkorb als ein Ärgernis auf die persönliche Freiheit. Schon aus diesem Grundgefühl des demokratischen Bewußtseins wird er den Sammelkorb nicht benutzen.

Dritter Klasse fahren in anderen, nicht so hoch zivilisierten Ländern wie Frankreich eine Menge sehr anständiger und gebildeter Leute. In Frankreich steht auch ein neuer Wagen dritter Klasse trotz der Federpolster nach kurzer Reise so übel aus und verbreitet solche Dünste, daß die übrigen Europäer in ihrer Klasse gewordenen Bewunderung für Frankreich einen Stoß erleiden.

Das größte Gefängnis in Paris

führt bekanntlich den höflich klingenden Namen „La Santé“, die Gesundheit. In diese „Santé“ wurde am 2. Mai ein infolge vorübergehender Nervenschwäche hilflos herumirrender, aber sonst durchaus ehrenhafter kleiner Eisenbahnarbeiter namens Lecocq wegen Verurteilung durch den Gerichtsausschuss der Eisenbahnarbeiter in die Haft genommen. Lecocq wurde am 10. Mai in die Untersuchungshaft des Gefängnisses in der Rue de Valenciennes eingeliefert. Die vollkommene Unzurechnungsfähigkeit des eingeleiteten Eisenbahnarbeiters, den seine Vorgesetzten in dreizehnjährigem Dienst als „sehr begabt, arbeitsam und vielversprechend“ beurteilt hatten. Am 20. Mai verlegte der Untersuchungsrichter die Gegenstandslosigkeit des Falles und die Freilassung, aber schon am 19. Mai war Lecocq im Gefängnisstrafhaus gestorben. Seine unglückliche Mutter hat nun gegen den Direktor der „Santé“ eine Klage auf Lösung durch Untugelt eingereicht. Die Klage wird von dem Rechtsanwalt Debroy damit begründet, daß der unzurechnungsfähige, nervenranke, widerstandslos schwache junge Lecocq mehrere Tage lang in einer Zelle eingesperrt worden wäre, in der er sich gegen die Wände der zahnreichen Ratten nicht habe wehren können. Durch diese Rattenbisse sei die Untugelt eingetreten. Das Ende war der Tod des Eisenbahnarbeiters, der nach Paris gekommen war, um dort eine neue bessere Stellung im Eisenbahndienst anzunehmen. Diese Todesursache ist von einem der ersten Gerichtsräte von Paris angegeben worden. Schon hört man, daß der Direktor der „Santé“ gegen die Klage ganz einfach geltend machen werde, selbst wenn ärztlich festgestellt worden seien, so liege ja keinerlei Beweis vor, daß das die Ratten „seiner“ Gefängniszelle gewesen seien, die gebissen hätten. So nahe können sich Gesundheit („Santé“) und Tod in Frankreich befinden.

Warum all diese wenig erfreulichen Dinge hier aufgeführt wurden? Nicht um Frankreich zu erschrecken, nicht um Grenzstädte über Frankreich zu erschrecken. Denn alle die erwähnten Fälle sind ja Tatsachen, die sie sogar schon — wie wir erwähnten — einigen Franzosen als reformbedürftig aufgefallen sind. Das einmalige Interesse, das wir daran haben, ist das Bedürfnis, französischen Zeitungen vom Schicksal des „Paris Midi“ zu sagen: „Kümmert euch nicht so viel um Deutschland, und wenn schon, dann legt wenigstens nicht. Im übrigen: Kehrt lieber vor eure eigenen Türe!“

„Achtung, jüdisches Geschäft“ in Frankreich

Paris, 12. Juli.

Marxistische Blätter, z. B. „Deuxième“, setzen sich sehr beunruhigt darüber, daß man sich jetzt auch in einzelnen französischen Provinzen, besonders in denen des Orients, gegen das Judentum zu wehren beginnt. So habe man kürzlich in einer kleinen Stadt im Traben von Wien an die Fensterbänke aller jüdischen Geschäfte einen Zettel geklebt, der einen Totenkopfskizze und die Aufschrift trug: „Attention, juifs!“

Salzburger Festspiele 1938 / Von Landesstatthalter Dr. G. Reitter

Am 28. Juli beginnen die Salzburger Festspiele 1938.

Nach den Tagen des Umbruchs war die Frage zu entscheiden: Sollen die Salzburger Festspiele fortgeführt werden und in welcher Weise. Eine Untersuchung dieser Frage hatte folgendes zu berücksichtigen:

1. Salzburg war und ist die deutsche Festspielstadt. Diese Erkenntnis ist 100 Jahre alt. Schon Richard Wagner hatte sie ausgesprochen. Da Salzburg aber nicht der Herrschaft seines königlichen Freundes unterstand, wurde Bayreuth der Sitz der Wagner-Festspiele. Bayreuth wurde hierzu bestimmt durch den Willen des Reichers, Salzburg ist Festspielstadt durch seine Lage, durch seine Landschaft, durch seine Kultur und seine Tradition. Sie ist auch Festspielstadt als Gedächtnisstadt Mozarts und als Stätte seines Wirkens. Seit mehr als 100 Jahren haben hier immer wieder Festspiele stattgefunden: u. a. zur Einweihung des Mozarts-Denkmal im Jahre 1842, 1856 zur Hundertjahrfeier von Mozarts Geburtstag, bei welcher die Erbauung des Mozarteums beschlossen wurde, 1877, ein Jahr nach der Eröffnung von Bayreuth, musikalische Festspiele mit einem Ueberblick über das gesamte deutsche musikalische Schaffen einschließend Wagner und Brahms, damals schon mit Gästen aus aller Welt, so aus England und Amerika. Von 1877 bis 1910 wurden neun Mozarteufeste abgehalten. Hans Richter, der Hofdirigent und Freund Richard Wagners, trat schon 1887 für die Errichtung eines eigenen Festspielhauses in Salzburg ein, das auf dem Wagnersberg errichtet werden sollte. Bei den Festspielen 1910 erfolgte die Grundsteinlegung für das noch vor dem Krieg fertiggestellte Mozarteum mit dem Konzerthaus und den Sälen des Konservatoriums.

2. Auch der dann verwirklichte Gedanke der Salzburger Festspiele war im wesentlichen eine deutsche Angelegenheit. Geplant und vorbereitet von Hofrat Friedrich Wegmayer und Heinrich Damisch, hatte er seine langsamsten Repräsentanten in Richard Strauß, Franz Schalk und Alfred Roller. 3. Es gibt Menschen, die Kultur schaffen, und solche, die Kultur verwerten. In den letzteren gehören in der Regel die Juden. Sie haben den Salzburger Festspielgedanken verwirklicht und verfallt. Die Judenfrage bei den Salzburger Festspielen ist ein Kapitel für sich und soll hier nur andeutungsweise ohne besondere Ausführungen von Namen behandelt werden. Man habe zu unterscheiden zwischen Juden unter den Mitwirkenden, in der Presse und im sonstigen Publikum. Alle zusammen waren eine Versicherung auf

Gegenseitigkeit. Die jüdischen Mitwirkenden erklärten das jüdische Publikum als das kunstfeindliche Deutschland, das jüdische Publikum spendete seinen Passagieren und denen, die sie führten, Geld, und die jüdische Presse lobte beide in den Olymp empor. So kam es, daß man bald nicht mehr von Mozart und Goethe, sondern von dem Juden Sombro und Sombro als den Heiligen des deutschen Volkes sprach. 4. Der frühere Landesstatthalter erniedrigte den Festspielgedanken zu einer Angelegenheit des Fremdenverkehrs. Als das Dollfuß-Schönbrunn-Regime antrat, brachte er die Salzburger Festspiele in die österreichische Kontinuum ein und verband sich mit allem, was dem Nationalsozialismus feindlich gegenüberstand, um die Salzburger Festspiele als kulturelle Gegenrichtung gegen das Dritte Reich auszuspielen. Es wurde keine Anstrengung gescheit, um große Künstler aus aller Welt in den Dienst dieser deutschfeindlichen Propaganda zu stellen. Für diesen Zweck war nichts zu teuer. Das Festspielhaus wurde, nach einer Baudee des Landesstatthalters, umgebaut. Und so steht es auch aus. Ein edles Mahmal der Spätzeit. Ein mickeliger Bau, der das Stadtbild verdirbt und bei weitem nicht die Vorteile bietet, die man bei den hohen Baukosten erwarten durfte. Immerhin, der Innenraum ist wenigstens gut akustisch, und die Bühne bietet bessere Möglichkeiten als früher.

5. Die Salzburger Festspiele waren von Anfang an international, sie wandten sich nicht nur an die Deutschen, sondern auch an die Angehörigen der übrigen Kulturnationen. Bis 1938 war das Publikum aber immer vorwiegend deutsch gewesen. Das Jahr 1938 weiß z. B. als Deutsches Reich 20 018, USA 2810, England 1887, Italien 440, Frankreich 600, Tschecho-Slowakei 8198; dagegen 1934: Deutsches Reich 521, USA 778, England 1588, Italien 695, Frankreich 1415, Tschecho-Slowakei 2720.

Reichsminister Dr. Goebbels hat verfügt, daß die Salzburger Festspiele neuer stattfinden, und daß sie vom Reich arbeitslos unterstützt werden. Ausländisches Publikum ist willkommen. Es wird alles veranlaßt werden, daß es sich hier wohl fühlt. Von dem noch während der Spätzeit aufgestellten Programm übernahm man, was sich übernehmen ließ, was vom nationalsozialistischen Standpunkt aus unübertragbar war, wurde ausgeschlossen. Dabei zeigte sich, wie groß die positiven Grundelemente der Festspiele waren, die mit übernommen werden konnten.

Die Wiener Philharmoniker und der Staatsopernchor als Träger aller musikalischen Darbietungen, der Großteil der Bühnenkünstler, besonders auch das italienische Ensemble, das damit bewies, daß es nach Salzburg gekommen war, um seine Kunst zu zeigen, und nicht, um gegen das Reich Propaganda zu machen, die alte Mozarttradition der Stadt und nicht zu leicht der große deutsche, hier verwurzelte Festspielgedanke. Dazu kommt schließlich das, was jeder künstlerisch veranlagte Mensch, der nach Salzburg kommt, als Atmosphäre dieser Stadt empfindet.

Der musikalische Teil der Festspiele wurde unter die Führung von Kurt Wöhrler, Knappertsbusch, Boehm und Gul gestellt.

Das Schauspiel allerdings wurde vollständig neu aufgebaut. Hier war ein deutlicher Trennungstrieb vorhanden. Wir wollten weder mit der „Federmann“-Kuffführung, noch mit der verangenehen „Faust“-Ausführung, die vom wahren „Faust“ so wenig überließ, irgend etwas gemein haben. „Camont“ als den Auftakt zur Bekretung einer Nation und der Reichs „Kampfring“ als Beugnis, wie eine ursprünglich selbstfertiges französische Komödie in der Hand dieses großen Deutschen ausgeweitet wird zu edlerer Menschlichkeit und wahrhaft olympischer Heiterkeit, werden als Proben deutscher Schauspielkunst durch Heinz Hilpert und Erich Engel herausgebracht.

Die sieben großen Orchesterkonzerne mit hervorragenden Solisten, Mozarts E-Moll-Messe unter Weindorf von Paulinger in St. Peter, Einu Ren in einem Schubert-Wend, sieben Dom-Konzerte, acht Serenaden und sechs Kunst der Fugurunden das Programm zu einer Vollkommenheit ab, die keinen Vergleich zu scheuen hat.

Der Generaldirektor des polnischen Rundfunks

In Warschau sind 49 Jahre alt der Generaldirektor des polnischen Rundfunks, Roman Staroniski, an den Folgen eines Herzschlages. Der Verordnete, ein Bruder des Staatspräsidenten von Warschau, war in Polen eine sehr volkstümliche Persönlichkeit. Er war bereits 1910 in der nationalen Arbeit tätig. Nach dem Krieg, den er an der Front miterlebt hatte, war er zunächst noch am Aufbau der polnischen Armee tätig, er nahm dann aber seinen Abschied als Major und wurde Journalist. Von 1929 bis 1933 war er Direktor der Polnischen Telegraphenagentur. 1935 übernahm er die Generaldirektion des polnischen Rundfunks, den er auf eine beachtliche Höhe gebracht hat.

Dresden und Umgebung

„Hört, ihr Leute...!“

Wo im zwanzigsten Jahrhundert gibt es noch einen Ausrufer mit klingender Schelle? Höchstens im Hinterwäldler Reich, möchte man meinen. Aber selbstgeschossen! In einem weltbekanntem Ort am hohen Rhein haben wir ihn neuer seine Reizkräfte ausstrahlen hören und siehe da, es ging gerade uns aus dem Sachsenland besonders an.

Das war in Hamannshausen, wo der prickelnde rote Sekt in den Gläsern schäumt. Da ging des Abends spät noch ein Mann von Haus zu Haus, von Hof zu Hof und schwang mächtig eine Schelle, so daß die Leute auf der Straße ankommen ließen und die Köpfe sich weit aus den Fenstern reckten.

Und der Mann tat mit tönender Stimme kund und zu wissen, daß am nächsten Morgen um einhalbacht Uhr zweihundertundzehn Urlauber mit Röhren-Sonderzug eintrafen aus Sachsen... „Auch Männer oder bloß Frauen?“ erkundigte sich sogleich interessiert ein blondes Kind vom Rhein. „Ohne Sorge, vermehrt der Ausrufer mit einem ausführlichen kleinen Schmünzeln im Dialekt, „es sind genug Mannsbilder dabei“ und zog geschwinnig weiter auf den nächsten Hof.

Am andern Morgen waren sie denn auch pünktlich zur Stelle, die Röhren-Fahrer, mit Roffern und Vappartions kamen sie am Rhein, dem deutschen Strome, dahergezogen, von einer schmetternden Musikkapelle angeführt, die im Ru alle Mäßigkeit aus den übermäßigen Mitgliedern der Belegreisen biles. Zwar regnete es wieder einmal, und die Nebelhänge waren von grauem Dunst verhüllt, aber die Blide gingen doch blank und erwartungsvoll in die Hunde, und zwischen Quartiergebern und Gästen flogen schnelle Scharworte hin und her, die deutlich zeigten, daß Rheinländer und Sachsen gut zusammen harmonieren können, weil beide Stämme eine große Lebendigkeit haben.

Der Gauleiter zeichnet Ortsgruppenleiter aus

Der Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Nutschmann hat bei Ostgruppenleitern des Gau Sachsen anlässlich des Gaujahres in Leipzig 1933 als Anerkennung für treue Pflichterfüllung eine Plakette mit Widmung und seinem Namenszug in Gold verliehen. Die Plakette ist von der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen gefertigt worden. Sie konnte dieser Tage den ausgezeichneten Ortsgruppenleitern ausgestellt werden.

Zwei Zusammenkünfte. Am Dienstagvormittag gegen 10 Uhr kam es auf der Gled. Gde Kassestraße zu einem Besprechungsamt, indem ein städtischer Radfahrer mit einem Kraftwagen zusammenstieß. Mit Kopfverletzungen wurde er dem Rudolf-Deh-Rankenhaus überwiesen. — Gegen 18 Uhr wurde auf der Reider Straße ein 43jähriger Motorradfahrer von einem Dieselkraftwagen angefahren und mit Kopfverletzungen ins Rudolf-Deh-Rankenhaus gebracht.

Deutsche und englische Studenten tagen in Dresden

Im Stammeshaus des NS-Studentenbundes in Dresden hält zur Zeit der Deutsche Kreis für internationale Studentische Zusammenarbeit eine deutsch-englische wissenschaftliche Konferenz ab. Der Deutsche Kreis ist die deutsche Institution des Weltstudentenwerkes, das sich nicht nur mit internationaler studentischer Sozialarbeit befaßt, sondern darüber hinaus versucht, durch den Austausch politisch-wissenschaftlicher Meinungen in wissenschaftlichen Tagungen zur Annäherung der akademischen Jugend der verschiedenen Nationen beizutragen. Die Dresdner wirtschaftswissenschaftliche Konferenz legt die deutsch-englische Aussprache in Oxford vom Juni v. J. fort und erörtert als Zentralthema die wirtschaftliche Struktur und die Handelsbeziehungen Deutschlands und Großbritanniens seit 1931.

Die Leitung der Konferenz liegt in den Händen des Leiters des deutschen Sekretariats für internationale Zusammenarbeit, Dr. Callies. Die deutsche Delegation ist aus Wirtschaftswissenschaftlern und Vertretern interessierter Reichsstellen zusammen. Die englische Delegation besteht aus älteren und jüngeren Wirtschaftswissenschaftlern aus Oxford, Cambridge, London, Aberdeen, Manchester und Leeds, unter ihnen die Professoren C. W. Guillebaud aus Cambridge und E. M. Frazer aus Aberdeen. Als Gast ist

Vor der schweren Feldhaubitze und der 8,8 Flak

Belaußte Gespräche von der Ausstellung der Wehrmacht auf der Jahreschau

Wenig hinter der neuen Halle auf dem Brunnenhof befindet sich die kleine Ausstellung der Wehrmacht. Immer das dieser Stand einen großen Aufbruch, und kaum ein Ausstellungsbelaußter verachtet darauf, die Halle mit den Geschützen und Fahrzeugen zu umkreisen. Da bleiben alle Frontsoldaten für ein paar Minuten stehen, und angeschlossen des letzten Infanterieregiments und der schweren Feldhaubitze wählen die Gedanken zurückzudenken zu den verfallenen und überwachsenen Gräben an den einsigen Fronten des großen Krieges.

Manch einer würde gern das ähnelnde Gell überhören und diese beiden Kanonen einer näheren Untersuchung unterziehen, denn im großen und ganzen sind diese beiden Konstruktionen unverändert geblieben und führen noch heute die jedem alten Artilleristen vertraute Beschriftung „L. I. G. 18“ und „S. VII. 18“. Da fällt manch (a) vorzähndiges Wort von Versäuf und Rohrreife, von Rohrdruck und Rohrweite. Das hat sich eingepreßt, und jeder Schandgriff würde noch heute liegen, obwohl die Hand vor awantia haben zum letzten Male die Viselle einspielen ließ oder den Versäuf auftrieb.

Sonst erinnert vielleicht nur noch der leichte Feldwagen an die eigene Soldatenezeit, und in der Erinnerung wird das Stedenbleiben so mancher dieser Fahrzeuge auf verfallenen polnischen Randstrassen lebendig, als die Verbe nicht mehr konnten und die Männer selbst in die Speichen greifen mußten, damit die Kolonnen weiterkamen. Die neuen Waffen werden natürlich nicht minder einnehmend betrachtet, wenn auch die innere Beteiligung durch persönliche Ergebnisse fehlt. Die haben dafür die „Neuen“, von denen einer gerade neben und seinen Kameraden die 8,8-cm-Fiak erklärt. Fast bis zum Dach der Halle raat das Rohr des Flakschusses, das auf einem riesigen verteiligen Fuß im abgerollten Zustand ruht. Auf der Valette daneben sind die Kabelrollen aufgestellt und das Schanzgerät mit den Tauen angebracht. „Wau sind denn die Kabel da?“ — fragt einer, und holt erklärt ein „Wadienter“ die Funktion dieses Kabels, das die Verbindung zwischen Kommandoerät und Geschütz herstellt zur elektrischen Uebertragung der in der Befehlsstelle errechneten Werte. An der anderen Seite verbrat sich unter dem Fernrohr ein Scheinwerfer, und selbstverständlich muß ein hinaufkommender Unteroffizier den Einsatz und die Verwendung dieser „Wondkonstruktion“ erklären. Eine Dame neben und interessiert sich lebhaft für das „fische“ kleine Geschütz.

neben dem Infanterieschütz. Nun, es ist eine Panzerabwehrkanone, eine 8,7-cm-Paf, und verdient kaum das adeliche Beinort, denn die Panzergranate hat einen hübslichen Reizeffekt vor diesem „Röndchen“. Andere wieder veratzen unangenehm durch die Art der „Beantwärtung“ den Dandwerker, den Schlosser oder den Maschinenbauer. Nach-ausdrücke über Stahlhärteverfahren oder Gußverfahren werden hörbar, während Elektrotechniker sich besonders von dem Nachrichtensfahrzeug angezogen fühlen. Na ja, jeder kommt auf seine Rechnung, und soldatische Gesetze sind ebeno vernehmbar wie stivillische. Der junge Mann, der

gerade herankommt und nachdenklich die aufgestellten Waffen und Fahrzeuge mußt, ist sichtlich ein „Wahrungsreiter“, der hier genae Untersuchung darüber anstellt, welche Waffenausattung ihm in ein paar Monaten besonders lieb und wert sein soll.

Wenn die eigenliche Ausstellung der Wehrmacht nur von geringem Umfang ist, so finden sich in den Gängen der Ausstellung noch mancherlei soldatische Anläge. Gleich in den ersten Reihen der Gänge der Röhren sind eindrucksvolle und auch erschütternde Dokumente aus der Freiheitszeit angebracht. Reuaniffe aus einer Zeit, da der Volkswille das Reich zu vertrimmen suchte und die alten Soldaten des Weltkrieges sich mit jungen Reifretwilligen noch einmal in die Bresche warfen, im Kampf gegen Max Oda und die Weimarerpublik. In der Ausstellung des Nationalsozialistischen Heereskorps können die

Bilder der sächsischen Pour-le-mérite-Flieger,

deren verpflichtendes Andenken in den Reihen des NSAA geehrt wird. In der Mitte ein Porträt des unerreichten Max Immele mann, der am 16. Juni 1916 zum letzten Male gegen den Feind startete. Näm zur Seite der Porträt Rudolf Lindich, der am 27. Mai 1918 blieb, und der Leutnant Irana Böhner, der in den Tagen des Kapp-Putsch, am 18. März 1920, abberufen wurde. Ferner der Hauptmann Rudolf Vertold, der drei Tage früher von vertierten Spatladeteuten und einer verhetzten Menge ermordet wurde, und der Oberleutnant Kurt Wärbhoff, der am 18. Juli 1920 farb.

Noch mancherlei Anläge und Heatschienen liesen sich feststellen. Sie zeigten alle die tiefe Verzuckerung eines soldatischen Denkens in unrem Volk, in dem die Tugenden des Frontsoldatentums wieder zu Ehren gekommen sind, und dessen Söhne wieder in den Regimenter einer neuen Wehrmacht marschieren dürfen wie einst die Väter. Gerade im sächsischen Gau, der sich rühmt, die arduen Blutopfer im Weltkrieg gebracht zu haben, während anderseits die niedrigen Gesanenenaffären zu verzeichnen waren, haben auf einer Vertunngschau wie sie die Ausstellung „Sachsen am West“ darstellt, auch Wehr und Waffen ihren Plaz.

Heute, Mittwoch, 15.30 bis 16.30 Uhr: Die deutsche Mode im Sommer 1933 — große Modenschau, unter Mitwirkung der Kapelle Heinz Eder; 16 bis 17.30 Uhr: Im Arbeitsdienstag Konzert des Gammelfluges des NSD; 18.30 Uhr: Spiel und Tanz der Arbeitsmädchen im Kulturlager des NSD; 19.30 bis 22.30 Uhr: Abendkonzert vom Musiktag der NS-Richterkanzlei 33; 20.30 Uhr: Wiederholung der Modenschau, anschließend Tanz. Im Kaiserhaus: Die Gauscheiner Puppenpieler, 16, 17, 18 Uhr: Spiele für Kinder; 20 Uhr: „Der Dreikönig“.

Mit Röhren zu den Bühnenspielen in Bayreuth. Die NSD Kraft durch Freude führt auch in diesem Jahre Fahrten zu den Bühnenspielen in Bayreuth durch. Dem Gau Sachsen steht eine größere Anzahl Karren zum Besuche der Aufführung des „Parzifal“ am 6. August und „Tristan und Isolde“ am 7. August zur Verfügung. Der Eintrittspreis zu einer solchen Aufführung beträgt 10 RM. Es werden von der NSD Kraft durch Freude, Gau Sachsen, drei Omnibusfahrten für die Unterbezirke Chemnitz, Dresden und Leipzig vom 5. bis 8. August einmaltlich durchgeführt. Auskunft durch die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und die NSD Kraft durch Freude im Gau Sachsen.

Im Freien Hunde an der Leine föhren

Wie aus einer im Sächsischen Verwaltungsblatt veröffentlichten Verordnung erhellt, ist, daß Hunde außerhalb der Zone von 200 Meter zum nächsten bewohnten Hause bis zum 31. August 1933 an der Leine zu föhren. Ausgenommen von dieser Bestimmung, die dem Schute des Jungwildes gilt, sind lediglich Hunde, deren Verwendung für dienliche und jagdliche Zwecke nachgewiesen wird. Zusammenfassungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder Haft geahndet.

Reine Kleider!
... dann **Fleck-Fips**

Mitteilungen der Sächsischen Staatsoper

Opernhaus
Donnerstag, den 14. Juli, neuinstudiert: „Schneider Widder“ von Müller-Schlösser mit Erik Sont und Alice Verdun in den Hauptrollen. Inszenierung: Georg Kiesel. Bühnenbilder: Rudolf Bemus. Trachten: Elisabeth v. Auenmüller. Technische Einrichtung: Georg Brandl. Anfang 8 Uhr. Kucher Anrecht.

Oktafische Musikinstrumentenschau in Leipzig

Der Ausstellung „Leipzig — die Musikstadt“ ist in den Räumen des Museums für Völkertunde eine Sonderchau „Oktafische Musikinstrumente“ angegliedert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Aus den Beständen des Museums und mit Unterstützung der Instrumentensammlung der Universität haben Professor Dr. Krause und Dr. Fußmann eine Schau zusammengestellt, die Einblicke bietet in die fernöstlichen Musikulturen. Nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit sind einmal der chinesische und tibetische, zum andern der japanische und koreanische Kulturkreis, dazu Siam und Birma, als die westlichen Ausläufer nach Hinterindien dargestellt.

Freiausschreiben für deutsche Komponisten im Ausland

Stuttgart, die Stadt der Auslandsdeutschen, veranstaltet ein Freiausschreiben, um die deutschen Musiker, die außerhalb der Reichsgrenze leben, in ihrem Schaffen zu unterstützen. Aus dem Freiausschreiben sollen vor allem Werke genommen werden, die sich zur Ausgestaltung von Tagungen der Auslandsdeutschen eignen. Beteiligten können sich die im Ausland lebenden reichsdeutschen und völkdeutschen Komponisten. Im Inland lebende

Der Generalsekretär des Weltstudentenwerkes, Edward Brado, anwesend.

Die Konferenzteilnehmer fanden sich im Laufe des Sonntags in Dresden ein. Bei einem gemeinsamen Mittagessen im Studentenhaus wurden die von Dr. Callies im Namen des Deutschen Kreises begrüßt und vom Reichsführer Mitte der Reichsstudentenführung, Dipl.-Ing. Starke, in Dresden willkommen geheißen. Am Nachmittag führten die Konferenzteilnehmer in das Elbflandsteingebirge und besuchten die Karl-May-Festspiele in Kurort Rathen. Beim Abendessen der Väter hielten die Deutschen und Engländer schon die Freundschaft geschlossen, die notwendig war, um den Gedanken austausch fruchtbar zu gestalten, der am Montag früh mit den ersten Sitzungen der Konferenz begann. Am Montagmorgens befühtigten die Teilnehmer die Reichs-Ton-Werke und die Audition „Sachsen am West“. Am Dienstag traten sich die Sitzungen über den größten Teil des Tages. Erst abends wurde noch ein Ausflug nach Moritzburg unternommen. Die letzten Sitzungen finden am Mittwochvormittag statt. Seinen offiziellen Abschluß findet der deutsch-englische wirtschaftswissenschaftliche Kongress am Mittwochmittag mit einem Empfang durch den Bürgermeister der Stadt Dresden im Rathaus.

Das Spiel im Heilberger Schloss beginnt

Heilberg, 12. Juli.
In den nächsten Wochen ist das Heilberger Schloss erfüllt von künstlerischem Geschehen, das in den Ruinen der „Schicksalstunigen Burg“ auf eine besondere Weise zu Gange ist. Die lebensgroßen Kurfürsten von der Pfalz pflegten die Künste. Schon Friedrich V., der spätere „Winterkönig“, richtete im Widen Turm des Schlosses einen Theateraal ein und veranstaltete prächtige Aufführungen; von Karl Ludwig, dem Vater der gleichfalls theaterbegeisterten „Elisette von der Pfalz“ wissen wir, daß ihm die englischen Komödien — und damit auch wohl schon die Dichtungen Shakespeares — über alles gingen. Ob man an sie denkt oder an die Aufzüge und Spiele späterer Kurfürsten, immer ist das Heilberger Schloss Schauplatz theatralischen Gesehens. In den Heilberger Reichsfestspielen, die in ihrer heutigen Form seit 1934 stattfinden, ist also eine alte Tradition lebendig. In diesem Jahre werden sie mit Goethe's „Faust“ I. Teil am 17. Juli eröffnet. Am 20., 22., 23. Juli, 1. 8. und 7. August wird die Aufführung wiederholt. Außerdem sieht der Spielplan Goethe's „Wd von Verhaltungen“ (5., 6., 9., 12., 15., 18., 19., 21. August), Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ (18., 19., 21., 24., 25., 26., 27., 28., 30. Juli, 4. 11., 14. und 20. August) und als besonderes Ereignis Eichendorff's romantischen Volkspiel „Die Freier“ vor, das am 15. und 16. Augusttag des mit Heilberg belouders eng verbundenen

Einchränkung des musikalischen Wandergetvetes

Berlin, 12. Juli.
Bei den zuständigen staatlichen Stellen sind wiederholt Klagen über häufiges Auftreten von Wandermusikern, die sowohl einzeln, wie auch in Gruppen ihre Musik darbieten, vorgebracht worden. Zum Teil wird die Kattakte (so heißt es in der Stellungnahme der maßgebenden Behörde), die diese Wandermusiker ausüben, nicht mit Unrecht als Bandplage bezeichnet. Wie der Präsident der Reichsmusikkammern, er mittelt, ist daher an die betreffenden Behörden das Ersuchen ergangen, bei der Erstellung von Wandergewerbe-scheinen für Wandermusiker die Bedürfnisfrage nach freudigen Grundföhren zu prüfen. Es muß in jedem Falle vermieden werden, daß die Bevölkerung durch die wandernden Musikanten belästigt wird. Gerade im Hinblick auf das Fehlen von Arbeitskräften besteht kein Anlaß, kräftige und arbeitsfähige Männer als Wandermusiker durch das Land ziehen zu lassen.

„Festliche Tage von Rheinsberg“

Das märkliche Städtchen Rheinsberg, in dessen Schloss Friedrich der Große als Kronprinz residierte, begehrt vom 5. bis 7. August ein Rokoko-Fest im Stile der friberitlanischen Zeit. Auf dem Programm stehen u. a. ein historisches Jubiläumskonzert im Schloß, mehrere Freilichtaufführungen und Tanzspiele im Hofnamen des 18. Jahrhunderts.

Neue Tunge-Bezeichnungen

In der Berliner Nationalgalerie ist ein kleiner Raum für den größten Maler der Romantik, Philipp Otto Runge (1777 bis 1810) eingerichtet worden. Das Kernstück darin ist das Bildnis der Frau und des Kindes des frühverstorbenen Ritters, eine ergreifende Darstellung schicksalvoller Verbundenheit von Mensch und Natur. Um dieses Meisterwerk gruppieren sich mehrere in den letzten Jahren erworbene Zeichnungen, die die Handzeichnungensammlung der Galerie wesentlich bereichert haben, drei Studienblätter für das Gemälde „Der Morgen“, die Porträts des Berliner Malers Ludwig Berger und eines unbekanntem jungen Mannes, ein Entwurf für das Bildnis der Eltern, eine prächtige Gewandtafel und endlich die einzige bekannte Vorarbeit zu dem in Wänden verbrannten Bild „Wir Drei“, legt das letzte ständige Denkmal der Gatten- und Gemahnliebe des Ritters.

Stoffe
Sommer...
Kraft durch Freude...
Man kann...
Der...
Das...
Das...
Anfang...
Der...
Der...
Der...

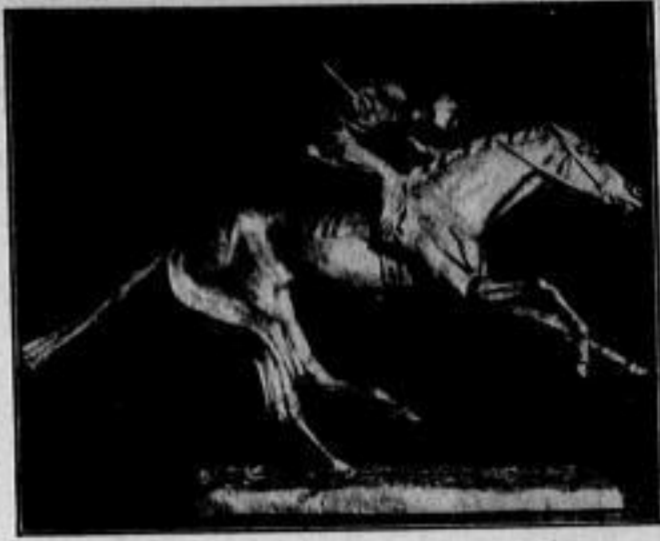
Kraftfahrer, schon unseren Vogel!

Vom Bundesverein Sächsischer Heimattiere wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Vogel besonders häufig ein Opfer des Kraft- und Automobilverkehrs wird und daß man nur allzuoft in den frühen Morgenstunden auf den Straßen- und Fernverkehrsstraßen seine dreifährigen Leichen finden kann.

In der Kunstwerkstatt eines Dresdner Briefträgers

Das war in Reiter Sintes Werkstatt, aus der schon mancher Kunstgenuss hervorgegangen ist. Ein Pferdebild, goldglänzend dem Brennen entzogen, ist im Heißlofen eingespannt, unter der flint raselnden Feile glätten sich die Querschnitte.

Die Gefahr der Zersplitterung liegt hier wohl nahe, doch ist das so die richtige Befestigung des Künstlers, der sich zu konzentrieren weiß und ohne Jögern auch materielle Vorteile ausschlägt, um sich auf jeden Fall seine frische Schaffenskraft zu erhalten.



Die Reiterplastik „Am Ziel“ von Tausch

langte, hat sich der Briefträger Tausch die beiden ersten Preise für ein Vollblut mit Jockey und einem Esel geholt. Er hat auch sonst allerlei Erfolge aufzuweisen. Die Entwürfe zu den Teilnehmerplastiken zum 28. Welttag 1937 und zur Fahrt der Kraftwagen und Motorräder um den Schwarzenberg im Mai 1938 stammen von seiner Hand.

Es ist ein netter kleiner Schatz der Vorsehung, daß sich gerade durch das Briefausbringen eine Bekanntschaft ergab, die den jungen Künstler in seiner Entwicklung wesentlich förderte. So klangelte der Volkshaffner einmal an der Pforte von Walter Gahs Atelier.

Inhäufig dabei hoffend, daß der von ihm verehrte Maler den Einschreibebrief persönlich in Empfang nehmen möchte. Er hatte Glück damit und mehr als das, aus dem bishigen Kennenlernen wurde mittlerweile eine tiefe Freundschaft. Dieser energiegeladene und lebensfrohe Mensch scheint überhaupt immer Glück zu haben. In herablassender, dankbarer Worten spricht er auch von einem anderen Manne, der ihm väterlich zugeht und ohne dessen Hilfe er wohl schwerlich so bis in die letzten Feinheiten der besonderen Anatomie eines „trockenen“ Vollblüters hätte eindringen können, von Oberstleutnant Struve, der selbst einmal Maler werden wollte. Vielleicht hat diese alte, unvergeßene Liebe zur Kunst das Band zwischen den beiden so schnell und fest knüpfen helfen. Nun ist es wie ein gemeinsames Werkstück, das steht gerade auf dem Dreifuß, fast fertig in Plastik geformt, der klassische Sieger „Democh“ aus dem Stall des derzeitigen Vorsitzenden von Dresdner Rennverein. In jeder Sehne ist das Konterfei seinem stolzen Vorbild porträtähnlich. Der Volkshaffner hat heute Zutritt zu allen Reiterpferderrnen.

Allerdings ist Curt Tausch nicht Autodidakt zu nennen. Ehe er 1917 ins Feld zog und dann seine 12 Jahre beim Militär addierte bis zum Zivilversorgungsdienst, war er bei einem Gipsschleifer und Modellleur in der Lehre und studierte während dieser Zeit sieben Semester in Abendstunden bei Prof. Stein in Leipzig. Er lernte dazu in der Heeresberufsschule das Auspunktieren und Steinmetzen und bestand nachher auch seine Gesellenprüfung als Steinbildhauer. Als Wandmeister beim Schalmeistrupp brachte er es im technischen Zeichnen vom Fernenden zum Lehrer. Ganz zuletzt erst entschloß er sich doch noch für einen

„bürgerlichen“ Beruf mit Pensionsberechtigung, wie es die Familie ja immer so gerne ließ. Und seit sieben Jahren tut nun ein Volkshaffner Dienst, und zwar zur vollen Zufriedenheit seiner vorgehenden Vorgesetzten, die übrigens in rechter nationalsozialistischer Großzügigkeit regen Anteil an dem „außerdienstlichen“ Schaffen eines ihrer Briefträger nimmt. (Grete Ringard)

Neue Filme in Dresden

„Bivere“

Man kann für und gegen Sängerkunst eingeteilt sein — das ist Geschmackssache. Tatsache aber bleibt, daß man, so fern man Sinn dafür hat, aus dieser Art von Filmen wenigstens ein nachhaltiges Erlebnis mit sich nimmt: das einer schönen und berühmten Stimme. So ist es auch bei „Bivere“, dem italienischen Filmwert, das seine Erstausführung erlebte. Den Tenor Tito Schipa werden nur sehr wenige Deutsche vorher gehört haben. Wie er nun hier im Film seine glanzvollen Opernrollen und seine leichten, sangvollen Schläger mit dem gleichen Schwung und dem gleichen Timbre freigelegt „hinlegt“, wie er mit „Dacia von Kammermore“ und „Biocletta“, mit alter Kirchenmusik und mit modernen Tanzliedern bezaubert, das ist wieder einmal ein glänzender Triumph italienischer Gesangs-kultur. Eine mit überlegenster Klugheit behandelte Stimme entfaltet ihren Wohlklang, bis in die höchsten Lagen langsam und fein, dabei, was man bei Tenoren nicht immer erlebt, maßvoll und geschmackvoll in der Lautstärke. Zudem ist Schipa auch ein guter Komödiant, beweglich und lebendig im Ausdruck. Es mag sein, daß uns Deutschen, sein Spielmäßig gefassten, die Art Schlags näher liegt. Schipa ist in allem hundertprozentiger Italiener, so wie der ganze Film in Idee und Ausführung und typisch italienisch erscheint, ohne Konzeptionen an den Geschmack des Auslandes, wie man es manchmal bei großen Filmwerken mit internationalen Erfolgen hat.

Der Inhalt des Films, der ganz von seinem Haupthelden, dem Sänger, aus gesehen erscheint, pendelt zwischen zwei Gefühlsstufen: dem Ausdruck höchsten, freudigen Liebesmutes, den das Lied „Bivere“ verkörpert, und dem „Kataklysmenlied“, „Rehere zurück, mein Mädchen“. Es ist ein Film, der zwischen Vater und Tochter spielt, und zwar so stark, daß alle anderen Personen, selbst der unvollkommene Schwiegersohn, um dessen willen die Tochter verstoßen wird, in den Hintergrund treten. Man meint fast etwas von altindischen, patriarchalischen Verhältnis, nur natürlich in moderner, durch Verhältnisse gemachter Form, darin zu spüren, und in manchem, was unseren jungen Mädchen vielleicht gar nicht so skurril erscheinen mag, etwa der heimliche Besuch in der Bar, erkennen wir die strengere, abgeschlossener Erziehung der Tochter eines südlichen Landes. Das junge Mädchen wird von der schönen Caterina Boratto geschmackvoll und liebenswert und mit großer Ausdruckskraft dargestellt.

Die Regie von Guido Brignone, die mit oft überraschend kurzen Szenen arbeitet, hat der Kamera breiten Raum zum Ausmalen gelassen und gerade in der bildmäßigen Betonung erreicht sie „Bivere“ wiederum als ein echter Italiener, ein Schöpfer des Landes der schönen Künste, das gewöhnt ist, stets das Auge im Vordergrund zu halten. — Der Kulturfilm „Deutsche Nordseeküste“ erweckt Sehnsucht in allen, die noch nicht in die Ferien reisen konnten. Margot Kind.

„Nots Nosen - blaue Adria“

Oh, wie vielseitig hat Gott die Welt geschaffen, ihre Landschaften und Menschen! Wäre dem nicht so, wir hätten manchen phantastischen Traum in Wort und Bild von anderen Ländern nicht gekannt. Wie ganz anders muß doch die Welt da unten im Süden, an der schönen, blauen Adria, sein als bei uns. Es ist nicht daran zu zweifeln — selbst wenn man das blaue Meer und die Rüste Jugoslawiens nicht leibhaftig im Bilde sähe —, daß dieser Film im Zauberausdruck dieser anderen Welt gedreht und sicher auch geschrieben wurde. So scheint es uns. Da bringt es ein junger und natürlich schönere Auszubildende, seine vier Wochen Urlaub als Diener in einem herrschaftlichen Hause zu verbringen. Dort lebt und tobt — welche frohe alle Bekanntschaft! — selbstverständlich die eigenwillige, ungezogene Tochter eines reichen Mannes und stellt alles auf den Kopf. Der wäre wohl in der Lage, solch wildes Geföhls zur Vernunft zu bringen? Natürlich der Diener, der ein wahrer Teufelskerl ist und alles kann. Wie freut sich das aufgelaubte und romantisch süßende Herz, daß der Herr Diener das garstige Mädchen erzieht, aber wie erst, wenn Liebe die beiden umfaßt. Wichtig dramatisch wird es dann, wenn der Freund des dienenden Auszubildenden auf der Bildfläche erscheint, um nach dem Willen der Eltern, leider nicht aus eigenem Verlangen, den temperamentsvollen Blondkopf zu dessen Entsetzen zu freien. Fast würde das arme, verhandelte Mädchen aus Trost per Kopf vom Feld ins Meer gesprungen.

Das alles wurde sicher zur Unterhaltung in froher, wohlwollender Ferienlaune geschaffen. Die Komiker-Darsteller des Filmes sind Fritz J. J. Hoff, Albor v. Dalman und Rudolf Carl, weiter die temperamentvolle ungarische Sourette Rosal Zajos, Wolf Wanka und Ujagi Dolajschub. — Im Vorprogramm erweist man sich an einem netten Kulturfilm „Kleines Runterbunt“. Fritz Lindner.

Burgtheater — Jungfrau von Orleans — und ich...

Von Friedrich Schiffermüller

Das heißt: — die Jungfrau von Orleans ist von uns dreien die Beste, dann komme ich, und zuletzt das Burgtheater oder vielmehr dessen damals noch neuer Prachtbau, denn die Geschichte spielt in Tagen, als noch die Mitleidungen. Was die Wichtigkeit der hier erzählten geschichtlichen Ereignisse betrifft, flüchtet obige Reihenfolge das Nähere. Jedenfalls fange ich zunächst von rückwärts an — bei meiner Wichtigkeit.

Anfang November 1899 war ich vom Direktor des Stadttheaters in Tyrnau hinausgeschickt worden. Heute möchte ich sagen — der Mann hatte vollkommen recht. Für mich war es ja sehr hart, zumal meine fällige Gage durch den noch offenstehenden Vorstoß aufgezogen wurde und ich beängstigt wenig in der Tasche hatte, als ich auf der Straße lag. Aber es ist auch hart für einen Direktor, wenn sein erlerter Held, also die wichtigste Persönlichkeit des Theaters, bei Nacht und Nebel mit einem großen Vorstoß verläßt. Und wenn dann ausgerechnet der jüngste Schauspieler des Ensembles mit dem Hülfsding unter einer Decke redet, ihm das Geld zur Nacht gegeben hat und den durchgegangenen ersten Helden noch von allem heimlich unterrichtet, was der Direktor gegen den Hülfsding unternimmt —, na also, kurz und gut — ich war hinausgeschickt worden, auf der Stelle hinausgeschickt, als diese Sache ankam.

Den fingerbildlichen Staud des Theaters in dem deutschsprachigen Städten mitten im wilden slowakischen Teil des damaligen Ungarlandes mußte ich von mir schütten — auf, nach Wien, wohin auch mein Freund mit dem großen Vorstoß geschickt war. Er hatte mir erzählt, daß er in Wien großen Einfluss habe und mir dort ein Engagement am Josephstädter-Theater besorgen werde. Das versprochen er mir sehr vor seiner Flucht, und daraufhin war ich ihm mit Haut und Haaren verfallen. Und er wird doch kein wortbrüchiger Schuft sein? Also, auf nach Wien zu meinem Freund!

Der war auch tatsächlich in der Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, nur sah er schon eingefahrte beim Landesgericht, als ich dort ankam. Der Direktor hatte ihm das in Aussicht gestellt. Mit dem Josephstädter-Theater war es also alles. — Ich sah mich um, denn ich hatte bei meiner Ankunft nur noch einen Gulden in der Tasche und einen Ueberzieher, der für einen Jungen, heißblütigen Schauspieler schließlich überflüssig ist, auch im Winter, und den ich deshalb für zwei Gulden verlor.

Jedenfalls reichte mein Geld nun für einige Zeit — man muß es nur einzustellen wissen. Täglich ein Stück Brot — wenn auch ohne Butter, dazu ein pfundiges „Stänke“ voller „Schinken“, auf höchstens eine mächtige Rute voll Wurst- und Schinkenabfällen, jede zweite Nacht schlafen in einem Raffenzugartier — sonst nächtliche Promenaden durch Wien (ach, wie lang sind doch diese Novembernächte!) — und vor allem jeden Nachmittag ein „Schaler Kapuziner“ im Schauspielhaus Dobner, einen Kapuziner mit nach und nach servierten Leben bis acht Glas Wasser, bei denen man sechs Stunden oder noch mehr tolschlagen konnte. Dort war es auch warm und gemütlich, und deshalb fängt hier die eigentliche Geschichte an — hier im Café „Schminke“, wie es auch genannt wurde.

Nicht die wohlbekanntesten Wiener Schauspieler waren dessen Gäste, sondern die gekrandelten, die engagementslos aus der Provinz. Als und zu hielten hier die Komparseriescheß der Wiener Bühnen umschau, um sich Statisten zu holen, die mehr Theatergras im Kopfe hatten als die Reifen, lebernen Leute, die sonst zur Verfügung standen.

Der Komparseriescheß des Burgtheaters war es, der ein geneigtes Auge auf mich warf und mich vom siedenden Glase Wasser wegholte. Zwei Tage später stand ich auf der Bühne, die das heimliche Geheimnis von aber Tausenden Schauspielern war, wenn auch nur als Statist, aber ich hand auf ihren weißbedeckten Brettern bei den Stroben zur „Jungfrau von Orleans“. Ich stellte mich immer dorthin, wo ein berühmter Schauspieler auf seinen Auftritt wartete, — hand neben einem Reimer, einem Praxel, Gabilon, hand neben einem Devrient, einer Popplischl — und träumte! Schöne, schöne Träume! Doch träumen ist für einen Statisten höchst unangenehm! Das ist die Quintessenz dieser tragischen Geschichte!

Fünf Stroben, zu denen die Statisterei ausgezogen war, und nun die Aufführung! Das Burgtheater ausverkaufte! Horne, in der Prospektumsloge des ersten Ranges, sah seine Apollonische Majestät, Kaiser Franz Joseph, mit seinem Generaladjutanten, dem Grafen Paar, umschau vom letzten Schimmer des Rampenlichts.

Die Jungfrau von Orleans hatte ihren Siegeszug angetreten, der schwarze Ritter hatte sie schon erwidert, vor Uonnel war sie schwach geworden, ihr Schicksal neigte sich bereits zum Niedergang, nun kam auch schon der tragisch

endende Krönungszug aus der Kaiser Kathedrale wieder heraus, — der Jungfrau Vater, der alte Thibaut, erscheint und brüllt seine Tochter wie eine Hexe an, Finkernis bricht herein, Blitz und Donner, alles flüchtet — und das Schicksal schreitet schnell — leider auch das meine —!

Das Volk, zu dem ich gehörte, mußte nämlich gleichfalls vor den himmlischen oder auch teuflischen Mächten Reiches nehmen. Die Bühne war bereits leer, nur ich — ich mutter- teileckenhand stand noch auf den Stroben der Kathedrale, ver- lungen in Träumen, so verunken, daß ich alles um mich herum vergaß und nichts sah und nichts hörte! — Ich hatte mir seine Apollonische Majestät einmal aus nächster Nähe gründlich angesehen, träumte, der Kaiser erkenne intuitiv meine Begabung und befehle, daß ich sofort an erster Stelle mit einer Wortsage und Lebensvertrag in das Personal seines Burgtheaters einzureihen wäre — träumte — na ja!

Da donnert es abermals, diesmal aber aus den Kulissen heraus: „Wer ist denn der blöde Idiot, der da noch auf den Stroben steht und glockt?“ Graufames Erwachen — grau- lames Erkennen der Sachlage! — Im Publikum lacht man bereits, denn in den ersten Reihen und Logen war die grol- lende Gemitterstimme des Tragöden Josef Lewinsky, des Regisseurs der Aufführung, wohl gehört worden. Ich emp- fand es weber als Trost noch als Auszeichnung, daß auch Seine Majestät über mich zu lächeln geruhte. Jedenfalls tat ich das einzig Mögliche und verrotte mich eilends hinter die schließenden Kulissen. Eine dröhnende Rache des gansen Hauses verfolgte mich, als ich über die Bühne des Burg- theaters — und die ist groß, auch räumlich! — meine zog.

Doch mag es sein wie immer! Mir war es als einfachem Statisten gelungen, für einen Augenblick der Mittelpunkt einer Aufführung des Burgtheaters zu sein, ja sogar die allerhöchste Aufmerksamkeit seiner Apollonischen Majestät auf mich zu ziehen. Allerdings war damit auch die Falle verknüpft, daß mir noch etwas gelungen war, nämlich die Vorstellung „Die Jungfrau von Orleans“ am 28. November 1899 gründlich zu schmeißen! Ich — ganz allein! — Denn bei weitaus besserer Stimmung der Zuschauer war dahin und kam nicht wieder.

Mein erstes Auftreten am Burgtheater war zugleich mein Schwanengesang an der ersten deutschen Bühne — man sah von meiner weiteren Verwendung ab. Auch die Wiener Kritik schweig mich toll! — Aber, genau betrachtet, — ich hatte doch etwas Großes, wenn auch nicht eigentlich Positives, vollbracht, — und, wer weiß —

vielleicht war einst auch Perokrat im stillen Holz auf seine Tail

Waffen

Waffen... welche...

Waffen

Waffen... welche...

Waffen

Waffen... welche...

Waffen

Waffen... welche...

Waffen

Waffen... welche...

Waffen

Waffen... welche...

Waffen

Waffen... welche...

Rundfunk

Mittwoch, 13. Juli

Reichsfender Leipzig / Sender Dresden

- 8.00: Voraussichten und Wettermeldungen. — 8.30: Morgenruf, Reichsweitersender. — 9.30: Gymnastik. — 9.35: Frühkonzert des Röhner Unterhaltungsvorchers. — 10.00: Nachrichten. — 10.15: Omnis. — 10.30: Kleine Musik (Industrie-Kollektionen).
- 8.30: Unterhaltungsmusik aus Breslau. Der Gaumnistling Schellen.
- 10.30: Wettermeldungen und Tagesprogramm. — 11.15: Organmusik und Verbruch. — 11.30: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Unter Arbeitern und Tönen. Besuch bei einem Biennepater.
- 12.00: Mittagskonzert. Mitwirkende: Kammeränger Arno Schellenberg (Bariton), Heinz Kunkel (Klavier), das Kammerorchester und die Kapelle Otto Friede. Leitung: Oskar Weber.
- 13.15: Zeit, Nachrichten, Wetter. — 13.30: Fortsetzung des Mittagskonzertes. — 14.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. Anschließend: Musik nach Tisch (Schallplatten). — 15.00: Klavier in seinen Pforten. — 15.30: Schöne Stimmen (Industrie-Kollektionen).
- 15.40: Was zu, halt fest! Neue Jugendbücher vom Leben und Kampf auf See. — 16.00: Nachmittagsmusik vom Deutschlandsender. Eugen Jahn spielt. Darunter: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten und Marktbericht des Reichsdruckerbandes.
- 16.00: Schach am Werk! Schach-Gesamtes. — 18.30: Musikalische Singspiele. — 19.30: Mitternacht. — 19.50: Umkehrung am Abend. — 20.00: Abendnachrichten. — 20.30: Musik am Werk! Schach-Gesamtes. — 20.45: Musikalische Singspiele. — 21.00: Mitternacht. — 21.15: Umkehrung am Abend. — 21.30: Musik am Werk! Schach-Gesamtes. — 21.45: Musikalische Singspiele. — 22.00: Mitternacht. — 22.15: Umkehrung am Abend. — 22.30: Musik am Werk! Schach-Gesamtes. — 22.45: Musikalische Singspiele. — 23.00: Mitternacht. — 23.15: Umkehrung am Abend. — 23.30: Musik am Werk! Schach-Gesamtes. — 23.45: Musikalische Singspiele. — 24.00: Mitternacht.

Deutschlandsender

- 5.00: Gottesdienst, Wetterbericht. — 5.05: Frühlingsmusik aus Breslau.
- 5.30: Morgenruf, Nachrichten. — 6.10: Aufnahmen. — 6.30: Frühkonzert des Röhner Unterhaltungsvorchers. — 7.00: Nachrichten.
- 8.00: Kleine Turnspiele. — 9.30: Frühlicher Rindergarten.
- 9.40: Dreißig Minuten (Schallplatten). Musik. Wetterbericht.
- 10.00: Musik zum Mittag aus Danzig. Das Musikorchester der Schulpolizei der Freien Stadt Danzig. — 10.15: Neueste Nachrichten.
- 10.30: Eine kleine Melodie (Schallplatten). — 10.45: Musikalische Kurzwelt aus Hamburg. — 11.00: Wetter, Markt- und Verkehrsberichte. — 11.15: Opernmelodien (Schallplatten).
- 11.40: Neue Werkschritte in Gauddait und Rade. Musik. Programmhinweise. — 12.00: Musik am Nachmittage. Eugen Jahn spielt. In der Pause (17.00 bis 17.10): aus dem Weltgeschehen.
- 12.15: Wenig Rubel und viel Herr. Eine heitere Erzählung.
- 12.30: Violinsonaten. Karl Reich (Violine) und Marianne Tunder (Klavier). — 12.45: Zweite Reichsweitensender der SA (Brigadenführer Pöhlitz). — 13.00: Fernsprech, Kurznachrichten, Wetter.
- 13.10: ... Und jetzt ist Feierabend! Kleine Reichsarbeiten. Franz Pfeiffer und Max Hering singen, die Kapelle Hans Wilschütz spielt. Am Tisch: Kurt Vorad. — 13.30: Deutschlandecho.
- 13.45: Märchen und Wieder. Gespielt vom Musikorchester der Aufklärungsgesellschaft 3 und gelungen von der Singstube der 3. Stadtkompanie der Aufklärungsgesellschaft 3.
- 14.00: Reichslenkung aus Leipzig: Tänze großer Wehrer.
- 14.30: Bunte Platte (Schallplatten). — 15.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. Anschließend: Deutschlandecho.
- 15.30: Eine kleine Nachtmusik für Fide und Klavier.
- 15.45: Musik am Abend. Die Wiener Sinfoniker und Philis Bähr (Sopran). — 21.00: Nachtmusik aus München.

Was wollen wir heute noch hören?

- 19.00: Konzert (Dresden, Berlin).
- 20.45: „Auld Schoner“, Oper von Gioachino Rossini (Gamborg). — 19.10: „Schwarzwalder Kircht“, Operette (Königsberg). — 20.45: „Auld Schoner“, Oper von Gioachino Rossini (Gamborg). — 20.45: „Auld Schoner“, Oper von Gioachino Rossini (Gamborg).
- 20.45: „Auld Schoner“, Oper von Gioachino Rossini (Gamborg).
- 20.45: „Auld Schoner“, Oper von Gioachino Rossini (Gamborg).
- 20.45: „Auld Schoner“, Oper von Gioachino Rossini (Gamborg).

Erste Abendnachrichten wieder 20 Uhr

Vom Freitag, dem 13. Juli, ab werden von allen deutschen Reichsfendern die ersten Abendnachrichten nicht mehr wie bisher 19 Uhr, sondern wieder von früher 20 Uhr gegeben. Die übrigen Sendegzeiten im Nachrichtenbereich bleiben unverändert.

Wenn es zur Musterung und Aushebung geht

Der junge Deutsche wird mit dem vollendeten achtzehnten Lebensjahr wehrpflichtig. Ohne mit einer Wehrmachtstüchtel in Berührung gekommen zu sein, gehört dieser junge Mann nunmehr dem Wehrdienststande an und tritt in die Ersatzreserve über.

Nach besonderen Bestimmungen wird nämlich ein bestimmter Jahrgang oder Jahrgänge der Ersatzreserve nach Erfassung

durch die Polizei zur Musterung aufgerufen.

Auf Grund eingehender Untersuchung durch Sanitätsoffiziere und unter Berücksichtigung der beruflichen Vorbildung der Wehrpflichtigen wird durch den Wehrbezirks-Kommandeur der Entschluß über Tauglichkeit und Weidigkeit für die Verwendung bei einzelnen Wehrmachtteilen (Heer, Luftwaffe oder Kriegsmarine) und Waffengattungen (Infanterie, Kavallerie, Panzertruppe, Fliegertruppe usw.) gefällt.

Die Bestimmung des Truppenteils ist jedoch nur eine vorläufige und bedeutet lediglich eine grobe Einteilung. Es wird vor allem bestimmt, für welche Wehrmachtteile und Waffengattungen der Wehrpflichtige auf Grund der ärztlichen Untersuchung nicht geeignet ist. Für schwere Kränkliche ist z. B. ein Mindestmaß von 170 Zentimeter und muskulöse Körperbauform erforderlich. Infanterie, die den besten Erfolge erhalten soll, braucht Erfolge, die vor allem auf zu Fuß ist. Pioniere müssen mindestens 1,85 Meter groß und muskulös sein.

Durch den Wehrbezirkskommandeur werden nach dem

Arztlichen Urteil

folgende Entschlüsse gefällt:

- a) Tauglich = Ersatzreserve I.
- b) Bedingt tauglich = Ersatzreserve II.
- c) Tauglich oder bedingt tauglich (falls gesetzliche Zurücksetzungsgründe vorliegen) = zurückgesetzt auf ein Jahr (verbleiben in der Ersatzreserve).
- d) Zeitlich untauglich (aus gesundheitlichen Gründen) = zurückgesetzt auf ein Jahr (verbleiben in der Ersatzreserve).
- e) Bedingt untauglich = Ersatzreserve II oder Ersatzreserve III/IV (F = Förderungsbedürftig).
- f) Untauglich für den Wehrdienst = Ersatzreserve II.
- g) Mäßig untauglich = ausgeschieden (diese Heiden aus ihrem Wehrpflichtverhältnis aus).
- h) Wehrunmöglich = ausgeschieden (z. B. mit Brusthaus Verletzung).

Am Schluß der Musterung erhalten die unter a bis f Aufgeführten den Wehrpass, die unter h den Ausmusterungsausschein und die unter g den Ausmusterungsausschein ausgehändig. Die Ersatzreserve I und II/IV bekommen außerdem vom Leiter des Reichsarbeits-

Nachrichten aus dem Sande

Die ehemaligen 19er Fusaren feierten Wiedersehen

Grimma. In ihrer ehemaligen Garnison trafen sich die alten 19er Fusaren zu ihrer viernten Wiedersehensfeier nach dem Kriege, an der diesmal auch das 12. Weiterregiment der Wehrmacht teilnahm, sowie das Sanitätspersonal der früheren Reservebrigade I und II. Zur Begrüßung der alten Kameraden fand ein Platzkonzert statt, worauf sich die Fusaren mit ihren Orchestergruppen sammelten und mit klingendem Spiel zum Kameradschaftsabend abdrückten, den Kameradschaftsführer Ernst Bod mit einer Begrüßungsansprache einleitete. Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man u. a. auch den letzten Regimentskommandeur Oberst a. D. R. L. H. sowie den Standortältesten von Grimma, Oberst Horn, die ebenfalls beide das Wort zu Ansprachen nahmen. Bürgermeister Dr. Hornig hob die über den Wandel der Ereignisse stehende Verbundenheit der alten Fusaren und der Reiter der neuen Garnison hervor. Der Sonntag brachte zunächst die feierliche Kranzniederlegung am Fusarenstandort. Eine Ehrenabteilung der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes hatte zusammen mit den Fahnenabteilungen Aufsichtung genommen. Die niedergelegten Kränze überbrachten die eh-

maligen Offiziere des Regiments, das J. R. 22, das Weiterregiment 10 und die Vereinigung der 19er Fusaren. Im weiteren Verlauf des Vormittags rückte dann der Festzug Schwabronnweise von der Kaserne zur Stadt ab, woran die Reiter in der blauen Vorfrühjahrsuniform. Auf dem Markt folgte ein Paradezug, den Oberst Müller mit einer kurzen Rede ausklingen ließ. Der Nachmittag blieb für die Weidigkeit frei. Das Treffen fand seinen Ausklang mit einer Fahrt nach dem Rumberg zu den Vorfrühjahrs der Infanterie. 1941 wird die vor 160 Jahren erfolgte Gründung des Regiments gefeiert.

Am Sonntagvormittag war unter Leitung von Eisenbahnspezialist R. L. e. b. e. r. g., Dresden, die „Freie Vereinigung der ehem. Unteroffiziere der 19. Fusaren und 12. Weiterregiment“ zusammengekommen, um ihre Auflösung zu beschließen und damit nach 45jährigem Bestehen die größere Gemeinschaft im Deutschen Soldatenbund zu ermöglichen. Die Erinnerungsfährte der Vereinigung wurden Bürgermeister Dr. Hornig für das Heimatmuseum übergeben.

75 Jahre Allgemeiner Turnverein

Riesa. Mit Ertelung, Kameradschaftsabend, Wettkämpfen der Kameradschaften Riesa und Großenhain des T. V. B. e. n. f. e. t. u. g. s., Probestunden für das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau von den Kameradschaften Riesa und Großenhain und Festball beging der Allgemeine Turnverein in festlicher Weise sein 75jähriges Bestehen. Im Rahmen des Kameradschaftsabends, der in der Hauptstraße am turnerischen und musikalischen Darbietungen bestand, wurden Paul Schlotterbeck und Max Gullig zu Ehrenmitgliedern, die Turner Hermann Jähne, Heinrich Schuler und Hermann Weder mit der goldenen und Max Köhler mit der silbernen Vereinsnadel ausgezeichnet.

Ein Verbreiter von Falschgeld verurteilt

Leipzig. Wegen Verbreitens von Falschgeld in Tateinheit mit Betrug wurde der in Erfurt geborene 39 Jahre alte Kurt D. o. r. t. h. v. o. r. dem Landgericht Leipzig unter Zurücklassung minderster Umstände zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Dort war vom Volkssolidaritätsverein darauf gekommen, auch einmal das Viechen von Geldstücken zu versuchen. Er ist später erkrankt — infolge seiner schlechten wirtschaftlichen Lage —, einige dieser Falschstücke, die leicht als solche zu erkennen waren, in den Verkehr zu bringen. Durch einen Souffleuren hatte er in einer Gastwirtschaft eines seiner falschen Zweimarkstücke umzuwandeln lassen. Zwei weitere Versuche, auf solche Weise das Falschgeld loszuwerden, gelangen nicht, da man die Stücke sofort als Falschgeld erkannte.

Volksschule lehrt Seidenraupenzucht

Großschweidnitz. Die schulpflichtigen Wirkungsmöglichkeiten im Rahmen des Vierjahresplanes sind in der praktischen Anwendung sehr vielseitig. Ein Beispiel dafür bietet die Volksschule von Großschweidnitz bei Böbau. In dem dortigen Ort befindet sich in der Landesanstalt Großschweidnitz eine anerkannte Versuchsraupenzucht, die unter der sachmännlichen Leitung eines Pioniers auf dem Gebiete der Seidenraupenzucht, Oberbaumwart Gaudlich, steht. Aus den dort gesammelten Erfahrungen und Kenntnissen schloß nun die Volksschule der Volksschule Großschweidnitz an, und zwar über, eine eigene Seidenraupenzucht in der Schule anzulegen und durchzuführen. Es wurde damit den Schülern in täglicher, praktischer Betätigung veranschaulicht und sichtbar, wie erfolgreich die Seidenraupenzucht in Deutschland möglich ist. Als Ergebnis dieser wichtigen und lebendigen Lehr- und Unterrichtsarbeit in der Schule dürfte bestimmt mancher Kind später einmal an einem Seidenraupenzüchter werden. Auf jeden Fall stellt diese schulpflichtigen Wirken eine vorbildliche Vorbearbeit für den weiteren Erfolg des Vierjahresplanes dar.

Zodesturz eines Radfahrers

Freital. Ein 15 Jahre alter Mädchen von dem Landdienstlager Ruppertsdorf, das einen Rad Ausflug nach der Ringersberger Talperre unternommen hatte, verlor in der Nähe des Gasthofes Ringersberg die Gewalt über ihr Fahrzeug und stieß mit großer Wucht gegen ein Haus. Die Verunglückte, die des Radfahrens anscheinend noch nicht recht fundig war, erlitt einen Schädelbruch, der ihre Lieberführung ins Kreiskrankenhaus erforderlich machte. Dort ist das junge Mädchen den schweren Verletzungen erlegen.

Anmeldung der Schulanfänger

Radebeul. Zur Anmeldung der Eltern 1939 schulpflichtig werdenden Kinder wird nach Auskunft des städtischen Schulamts Ende August oder Anfang September durch Bekanntmachungen in den Amtsblättern und durch Ausschänge in den Bekanntmachungskästen aufgefodert werden.

Eröffnung eines Erntekindergartens

Grumbach. Hier wurde im Anschluß an eine kleine würdige Feier der von der Einwohnerkreise lange gewünschte Erntekindergarten der Benutzung übergeben. Die neuen, geräumigen Kinderzimmern mit ihren neuen Einrichtungen und die gependete Wespengabe löste das Entzücken aller großen und kleinen Gäste aus.

Hoher Alter

Ramens. Der Tuchmacher Robert Rase n a d feiert heute seinen 80. Geburtstag.

Geschäftsjubiläum

Rohwein. Die Zigarrenfabrik Traugott Wegardt feierte ihr 70jähriges Bestehen. Aus ganz kleinen Anfängen hat sie sich zu einem beachtlichen Industriebetrieb entwickelt. Vier treue Mitarbeiterinnen, die schon 40 Jahre und darüber im Betrieb tätig, konnten dabei ausgezeichnet werden. Ebenfalls 70 Jahre besteht das von dem ehemaligen Dresdner Vorderleiter Christian Springefeld gegründete Expeditionsgeschäft; beim Schmeisgerhof und letzten Inhaber Gustav Sommerfeld tun noch zwei Kriegserfahrene Dienste, die mit ihm im Weltkrieg an der Front waren.

Die Morgenparole

für Donnerstag
Nicht im Erkennen, im Schaffen liegt unser Heil.
R. e. i. c. h. e.

Berammungspan für heute

- Dresden-Stadt. Langemann: Gohlitz Rode, D. B. -Waldler laung. — Hauptplatz: Volksschule, Vol. Leiterapp. — Hauptbahnhof: Abend, Vol. Leiterung. — Schloßplatz: 18. Volksschule, Vol. Leiterung. — Schloßplatz: Gohlitzstraße, Tag der Schadenversicherung. — Reich: Dohna Str. 152, Körperkulturg. — Hauptplatz: Geleitscher, Vol. Leiterung, Benz. — Gohlitz: Gohlitzstraße, Tag der Schadenversicherung. — Gohlitz: Gohlitzstraße, Vol. Leiterung. — Gohlitz: Gohlitzstraße, Gohlitzstraße, D. B. -Waldler laung. — Gohlitz: Gohlitzstraße, Gohlitzstraße, D. B. -Waldler laung. — Gohlitz: Gohlitzstraße, Gohlitzstraße, D. B. -Waldler laung. — Gohlitz: Gohlitzstraße, Gohlitzstraße, D. B. -Waldler laung.

Mitteilungen der Deutschen Arbeitsfront

VE-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“
Körnerstraße 14, Postfach 10, 1. Obergeschoss, Dresden
Hilf, Ober Dresden Straße 15b.
St. Meissen, Wandern, Urlaub
15. 17. Juli. Wochenende im Erzgebirge. Preis 11,00 RM.
17. 7. Anfahrtsfahrts in den Schiffern, Walden und Seen im Erzgebirge. Preis 7,00 RM. Näheres in den Kartendienststellen.

Doerschläger für den Mittagstisch

Am Donnerstag
Bunter Gemüsepil, Quarkkäse
Bunter Gemüsepil: Man ischneide le 1/4 Rlogramm Rindfleisch und Schweißfleisch in nicht zu kleine Stücke; ein Bratenopf wird in vier Teile geschnitten, einige Karotten werden gewaschen und geschält, ebenso einige Kartoffeln, und etwas Lauch, was kommen 1/2 Rlogramm gekochte, gekühlte, in Würfel geschnittene Kartoffeln und ein Stückchen von der Haut abgewaschenen Gemüsekartoffeln, Fleisch und Gemüse werden schichtweise in einen Topf gelegt, Salz und etwas Pfeffer darüber gestreut und die Hälfte des Topfes mit Wasser gefüllt. Man läßt das Ganze 1/2 Stunde auf dem Feuer und stellt es dann in die Röhre. Im Ofenplan eine weitere halbe Stunde nach einer Stunde auf einem Feuer kochen.

Der Mann mit der grünen Laterne

Eine Episode aus der Madensen-Offensive 1915 / Von Haricola

Man schrieb September 1915. Die herrliche Madensen-Offensive, die die ganze Welt mit Staunen und Furcht verfolgt hatte, war beendet. Der Franzose begann sich im Westen zu regen, so daß wir im Osten aufhören mußten. Bis an die Beresina waren wir herangekommen, aber die sich eintiefende Trümmer der napoleonischen Deere retteten.

Vier Monate waren unsere Truppen, ohne Unterbrechung kämpfend, marschiert; Gana Polen und Westrußland waren in unseren Besitz gekommen. Wir hatten eine nünftige Linie erreicht, in welcher wir uns mit verhältnismäßig schwachen Kräften halten konnten, um Truppen für den bebräuteten Westen abzugeben. Stellungskrieg löste den Vormarsch ab. Die in dieser Sumpflage übliche Regenperiode setzte ein und machte die Wege unpassierbar. Morgens lag hauchdünner Nebel über den Wäldern und Sümpfen...

Unser elendes Dorf, durchwachsen Strohdächer, bestand nur aus fünf Häusern. Auf einer Anhöhe, abseits des Dorfes, die einer Laterne glich, saß ein Mann, der sich als Madensen bezeichnete. Er war ein pensionierter Schrankenwärter und sein Beruf war sein Hobby.

Es war viel neuer als die anderen Häuser, und hatte auch kein Strohdach. Er war ein pensionierter Schrankenwärter und sein Beruf war sein Hobby.

Am vierten Tage konnte ich endlich, nach vielen Besprechungen, meine Zeit für den Madensen-Offensive freimachen. Ich hatte bei meinem Quartierwirt eine halbe Flasche Cognac gegen sein letztes Suppenbrot eingetauscht — mir die Gegend anzusehen. Als ich bei Einbruch der Dunkelheit in mein Quartier zurückgekommen war, erwartete mich schon mein Bursche mit dem Tee. Nachdem ich kaum Platz genommen hatte, erschien der inzwischen nuchtern gewordene Quartierwirt, und sah tief verärgert, daß er, ob er mir Gesellschaft leisten dürfe. Der Cognac hatte ihm anscheinend so gut geschmeckt, daß er mehr haben wollte.

„Willst du Tee mit Cognac?“ fragte ich. „Dann hole dir noch ein Glas und erzähle mir, wie ihr hier so lebt.“

Aufführerische Plauderstunde

Ich brauchte die Einladung nicht zu wiederholen, denn kaum eine Minute später sah der Bauer neben mir und hielt das Glas hin. Während ich ihm Tee mit einem großen Schluck Cognac eintrank, schenkte er, offensichtlich befrachtet mit der Aussage, als ich ihm noch einen Schluck nachschickte, für mich ein Glas und sah mich dankbar an. Dann begann er, Haus für Haus, zu erzählen.

Während ich den Erzählungen über das Leben und die Not der fünf Gehöfte im Dorf zusehendermaßen zuhörte, wurde ich unwillkürlich die Ohren, als er von den pensionierten Schrankenwärttern zu erzählen begann. Sein auf der Anhöhe gelegenes Haus war mir vorhin beim Rundgang schon aufgefallen. Es lag so verführerisch hoch und mußte eigentlich eine blendende Glanzstation sein.

Ganz ausführlich und vom Cognac bereits fälschlich angetrunken, berichtete der Bauer, wie der pensionierte baltische Schrankenwärter, der durch einen Betriebsunfall etwas sonderbar geworden sei, kurz vor Kriegsausbruch sich das Haus auf der Anhöhe erbaut hatte. Nach aller Gewohnheit ging er abends immer mit einer roten grünen Laterne auf den Hof oder auf die Straße. Seit einigen Tagen hämmerte er auf seinem Hof. Seine grüne Laterne stand deutlich sichtbar im Hofeinfahrt.

Als mein Quartierwirt seine Erzählung beendet hatte, zweifelte ich kaum noch daran, daß dort oben eine achte Laterne stand, die schnellstens auszuheben werden mußte. Schließlich erwiderte ich ihm, daß der alte Schrankenwärter ein harter Trinker sei. Solche Leute waren viel leichter zu fangen.

Was soll das Hämmern?

Als der Bauer, durch den Cognac ermüdet, immer härter einzunicken begann, schafften wir ihn ins Nebenzimmer, von wo in einigen Minuten schon lautes Schnarchen erklang. Ich beschloß, diese Gelegenheit auszunutzen, so mich an, nahm auf alle Fälle meine Laterne mit und ging in Richtung des einzelnen Hauses auf der Anhöhe. Wir hatten Glück, denn unsere Reuaterde sollte sofort befruchtet werden: Der Schrankenwärter hämmerte tatsächlich auf seinem Hof, wenn auch das Licht nicht in Richtung des Feindes, sondern nach innen gerichtet war. Etwa fünfzig Meter vor dem Hause standen zwei dicke Büsche, hinter die wir uns stellten. In diesem Augenblick verstand der Mond hinter den Wolken und es wurde ganz dunkel. Ganz deutlich sah ich jetzt, wie im Schein des nach hinten gerichteten roten Lichtes der Mann aus Wiedelsheim trat und die Uhr zog. Blühschnell zog ich meine Laterne, und während ich mit abschließender Laterne das Rasterblatt beleuchtete, befahl ich meinem Burschen, genau auf den Mann aufzupassen. Instinktiv ahnte ich, was jetzt kommen würde. „Wenn der Mann die Laterne umdreht“, sagte ich leise, „sagst du „Nein!“

Nicht ganz eine Minute war vergangen, als mein Bursche ganz aufgeregt „Nein!“ rief. Dann hörte man wieder das Schnarchen des Mannes. Wenn er jetzt aufhört zu hämmern“, meinte ich flüsternd, „und wieder die Lampe umdreht, sagst du wieder „Nein!“ Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn erst nach genau fünf Minuten flüsterte mir mein Bursche „Nein!“ an. Dann hämmerte der

Man noch eine halbe Stunde auf dem Hof und stieg ins Haus herunter. Das Signalisieren war offensichtlich zu Ende.

Ich hatte natürlich den baltischen Schrankenwärter mit seiner angeblich harmlosen grünen Laterne nicht verhalten lassen können, denn das Klopfen war selbstverständlich nur zum Schein. Ein Indikatorenweis war vorhanden, aber ich wollte volle Arbeit leisten. Wenn der Mann Panatiker war, verriet er nichts, und wir wußten nicht, was die fünf Minuten Licht bedeuteten. Da der Mann den ganzen Tag fort war und nur abends zurückkam, zweifelte ich nicht daran, daß er sich hinter unseren Linien herumtrieb und Nachrichten sammelte, die er abends signalisierte. Mir fiel ganz plötzlich ein famoser Gedanke ein, den ich gleich morgen in die Tat umzusetzen beschloß.

Eine List führt zum Ziele

Als der Schrankenwärter, wie immer, gegen 8 Uhr gegangen war, schickte ich ihm unauffällig einen Feldpolizeibeamten in Zivil nach. Gegen Mittag rief mich dieser an und teilte mir, daß der Mann, reichlich angetrunken, in einer Dorfwirtschaft, etwa zwölf Kilometer entfernt, läge.

Ich zog mich als Bauer um und ging nach dem Haus auf der Anhöhe. Lange mußte ich klopfen, bis die Frau endlich auf ihren Krücken ankam. Wöllig ahnungslos machte sie auf und ließ mich herein. „Ich komme von Ihrem Mann, der sich den Fuß verstaucht hat“, begann ich harmlos. „Er läßt sich aräuen und lauen, daß ich für ihn heute abend die Laterne abholen soll. Sie sollen mir den Kettel mit den Erklärungen geben. Es handelt sich nämlich um eine sehr wichtige und achte Laterne.“

Nach immer völlig ahnungslos, humpelte die Frau zu einer Truhe, rückte sie tief herunter und reichte mir einen Kettel. „Ich komme um 8 Uhr wieder“, sagte ich harmlos lachend.

Fernsehpredchdienst Berlin-München eröffnet

Die Städte Hamburg, Frankfurt a. M. und Köln erhalten die nächsten Anschlüsse

Berlin, 12. Juli.

Am 12. Juli eröffnete die Reichspost den Fernsehpredchdienst zwischen der Reichshauptstadt und der Hauptstadt der Bewegung, und diese Ausdehnung bedeutet einen neuen Schritt auf dem Wege, den Fernsehpredchdienst zum Allgemeinut des deutschen Volkes zu machen.

In Berlin stand die bekannte Fernsehpredchstelle am Zoo zur Verfügung, in der sich zahlreiche Vertreter der Presse eingefunden hatten, um dem bedeutsamen Ereignis des Sendens und Sprechens über eine Entfernung von über 600 Kilometer beizuwohnen. Zuerst verlas Ministerialrat Diplomingenieur H. Lange in der Münchener Fernsehpredchstelle eine Verlautbarung des Reichspostministers Dr. Neugebäude, die den Berliner Teilnehmern an diesem ersten Fernsehpredch Berlin-München übermittelt wurde. In dieser Erklärung heißt es u. a., daß nach der Reichshauptstadt und der Stadt der Reichsparteitage nun auch die Hauptstadt der Bewegung mit der Reichshauptstadt, sowie mit Nürnberg und Leipzig durch eine Fernsehpredchlinie verbunden sei. Mit der bevorzugen Auslegung des Fernsehpredch nach München solle die Reichspost einen Beweis ihrer Dankbarkeit liefern für die Triebkräfte, die von dieser Stadt und der in ihr entstandenen Bewegung ausgegangen sind.

Erst die einheitliche nationalsozialistische Willensgebung, die Zusammenfassung aller schöpferischen Kräfte und der Ein-

fluss sämtlicher verfügbaren politischen und wirtschaftlichen Mittel habe die großen Erfolge der deutschen Fernsehpredch ermöglicht.

Der Fernsehpredchdienst werde weiter systematisch im ganzen Reich ausgebaut werden. Als nächste Städte würden Hamburg, Frankfurt a. M. und Köln an das Fernsehpredchnetz angeschlossen werden. Aber gerade die Strecke München-Berlin werde immer die klassische erste große Fernsehpredchlinie und damit ein Markstein in dieser Entwicklung bleiben.

Anschließend sprach Ministerialrat Diplomingenieur Gladenbeck vom Reichspostministerium über die Technik des Fernsehpredchdienstes. Deutschland habe ein Werk erfüllt, das in der Welt nicht seinesgleichen finde. Er übergab sodann im Auftrag des Reichspostministers die Verbindung Berlin-München dem öffentlichen Dienst, der durch eine Reihe von Fernsehpredchlinien der Presse eröffnet wurde.

Mit einer schlichten Feierstunde wurde auch in München der Fernsehpredchdienst eröffnet. Die Teilnehmer hatten sich in der Fernsehpredchstelle im Deutschen Museum — eine weitere befindet sich in dem Telegraphenamt am Münchener Hauptbahnhof — eingefunden, wo sie von dem Leiter des Pressebüros des Reichspostministeriums, Ministerialrat Theurer, willkommen geheißen wurden.

Der baltische Schrankenwärter mit der roten Laterne wurde einige Tage später zum Tode verurteilt und erschossen, während wir seine geliebte Frau, die uns allein nicht weiter schaden konnte, zu ihren Verwandten ins Nachbardorf bringen ließen.

Die Ahnen von Greta Garbo

Von unserem ständigen Mitarbeiter in Skandinavien

Stockholm, im Juli.

So ungefähr alles, was in Schweden mit Greta Garbo in Verbindung gebracht werden kann, ist sein Geld wert und wird auch zu Geld gemacht. Sogar die Ahnen Greta Garbos sind geschäftlich gehörig ausgenutzt worden. Eine schwedische Ahnenforscherin ist auf die heile Idee gekommen, Greta Garbos Stammbaum zu erforschen, soweit zurück in die Zeit es überhaupt ging. Natürlich wollte sie diese Arbeit nicht umsonst machen. Sie schloß einen Vertrag mit einem Verlag, nach dem sie für den fertigen Stammbaum 3000 Kronen haben sollte und darüber hinaus 400 Kronen für Auslagen für die Arbeit und 20 v. H. von den Einnahmen, die die Verlagsfirma ihrerseits einzukassieren gedachte. Von diesem Geld hat die Ahnenforscherin — sie verweigert schamhaft ihren Namen — aber nur 1750 Kronen erhalten, und so ist sie zum Rabi gelaufen, um auch den Rest zu erhalten. Dadurch wurde die Sache an die große Glocke gehängt, und die schwedische Öffentlichkeit hat einiges Wissenswertes über die Ahnen von Greta Garbo erfahren. Die Ahnenforscherin hat es selbst ausgeplaudert, weshalb wir es weitergeben können. Die Forschungen haben bisher 22 Ahnen väterlicherseits und ebenso viele mütterlicherseits festgestellt. Nach dem Stammbaum ist Greta Garbo rein arischer Abstammung und bauerlicher Herkunft, allerdings mit einem Einschlag von Soldaten. Die bereits ermittelten Ahnen umfassen sieben

Generationen und gehen zurück bis Ende des 17. Jahrhunderts. Die meisten der Ahnen sind in Skandinavien und Smaland ansässig gewesen. Ein Bruder des Ur-Urgroßvaters von Greta Garbo hieß Erik Fredriksson und war politischer Sekretär des Bauernstandes im schwedischen Reichstag im Jahre 1816. Hier stellte er übrigens einen Antrag auf Aushebung des Offiziersstandes in Verbindung mit dem Genuss von geistigen Getränken. Er meinte, daß ein Mann einen Schnaps haben dürfe, ohne daß ihm Essen aufgezungen werde, ein Zwang, der in unserem Lande nicht vorkommen sollte.“ Befanlich besteht auch heute Schwang in Schweden, wenn man in einer Gastwirtschaft sich dem Alkoholgenuss hingeben will.

Dank in einer Speiseeisfabrik

Ammoniatexplosion — 38 Schwerverletzte

London, 12. Juli.

Im Südosten Londons plähte heute vormittag in einer Eiscremefabrik das Gasprophor der Ammoniatexplosion. Die ausströmenden Gase verbreiteten sich mit großer Schnelligkeit durch die Fabrikräume. 250 Menschen wurden von den Gaschwaden eingeschlossen. Viele sprangen in ihrer Verzweiflung aus den Fenstern, um sich zu retten. Mit Sauerstoffapparaten ausgerüsteten Feuerwehrleute gelang es schließlich, die eingeschlossenen zu befreien. 38 Menschen mußten mit zum Teil lebensgefährlichen Gasvergiftungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Denkmal für die erste Vulkanisiererin. Vor der Wandwerkstube Hamburgs stand Helena Deise die Meisterprüfung für das Vulkanisierergewerbe. Die Hamburgerin ist damit Deutschlands erste Meisterin im Vulkanisieren von Autoreifen.

1938 ein gutes Omenjahr? Aus allen niederländischen Revieren wird berichtet, daß die Zahl der Fasanen in diesem Jahr besonders hoch ist, und man erwartet allgemein, daß man im kommenden Herbst mit besseren Erträgen als in den Vorjahren rechnen können.

Schweres Unwetter in der Sips

Prag, 12. Juli.

Wie erst am Dienstag bekannt wird, wurde die Sips am Sonntag von einem schweren Unwetter mit Hagelschlag heimgesucht. Im Zipser Neudorf und in dem Ort Ritzbrunn sind wohl die Verwüstungen am schwersten. Große Schäden richteten auch mehrere Blizschläge an. Ein junges Ehepaar aus Prag wurde auf einem Ausflug von dem Unwetter überrascht. An einer steilen Stelle erschlag die Frau vor einem in der Nähe einschlagenden Bliz und stürzte in die Tiefe, wo sie tot liegen blieb. In der Siedlung Rotenberg wurden drei Häuser vom Bliz getroffen, acht Häuser sind niedergebrannt. In Ritzbrunn wurde ein achtjähriges Mädchen von den Ähren weggeschwemmt. Die Eisenbahnbrücke über den Voprad wurde berat unterworfen, daß der Verkehr durch Umkleen aufrecht erhalten werden muß. Der Hagelschlag war so stark, daß an einigen Stellen die Straßen mit einer Eisschicht bis zu 20 Zentimeter bedeckt waren. Etwas 600 Stück Vieh und Geflügel wurden erschlagen.



Das drittgrößte Wasserkraftwerk der Welt

Ein Kleinkraftwerk, das drittgrößte der Welt, wurde in Treva bei Stolpje in Serbien durch Ministerpräsident Stojadinowitsch eröffnet und in Betrieb genommen. Fast ausschließlich deutsche Firmen waren am Bau beteiligt. Das Bild zeigt Ministerpräsident Stojadinowitsch mit seiner Begleitung auf einem Rundgang durch das neue Kraftwerk.

Aut. Press-Hoffmann

Südamerika als Abnehmer und Lieferant

Ein Bericht über die Konjunktur offenbart große Unterschiede

Argentinien

Der argentinische Außenhandel weist im Vergleich mit dem Vorjahre...

Bolivien

Die starke Herabsetzung der Inflation...

Brazillen

Der Geschäftsgang im Groß- und Einzelhandel...

Chile

Zeit hat eine merkliche Verbesserung...

Kolumbien

Die Wirtschaftslage ist im allgemeinen...

Kuba

Infolge der unglücklichen Wirtschaftslage...

Dominikanische Republik

Die starke, ungewöhnlich lange andauernde...

wirtschaft, besonders bei Getreide, Kaka...

Ecuador

Die Preise für Kaka, die eine Zeitlang...

Guatemala

Gegenwärtig herrscht fastongemähe We...

Honduras

Die wirtschaftliche Lage hat sich im nörd...

Mexiko

Die unruhige politische Lage im April...

das Ausland vorläufig zurückhalten. In...

Panama

Infolge anhaltender starker Regenfälle...

Paraguay

Das Jahr 1938 begann unter günstigen...

Peru

Der Geschäftsgang bewegt sich im allg...

Uruguay

Die wirtschaftliche Lage hat sich durch...

bbung des Nachschubs zu erkennen. Der...

Telegraphische Abstimmung

Ausschüttsratsbeschluss durch moderne...

Die interessante Frage, ob eine telegra...

Die Begründung heißt es, daß auf Ab...

Rhein-Mainische Börse Frankfurt vom 12. Juli

Au der Abendbörse erfolgten zwar keine...

Devisenkurse

Table with columns for location (London, New York, etc.), date, and exchange rates.

Warenautomat unter Sonntagsruhe

Wer darf an Sonntagen nachfüllen?

Die Freigabe des Automatenwarte...

20,8 Millionen Schweine

Noch mehr Tiere auf hohen Gewicht...

Table showing pig statistics: total headcount, average weight, and slaughter statistics for 1937 and 1938.

Verbesserte Ernteaussichten

Der Stand der Feldfrucht im Reichsgebiet Sommerliche Wärme wechelte im Juni mit kühlen Tagen ab. Dieser zum Teil sehr frohe...

Als Lieferant ausgefallen Brasilien in Deutschland Bezug erlitt Der Banco de Brasil hat bekanntlich Ende Juni...

Erzeugerpreise für Speisefrüherkartoffeln In Nr. 42 des Verhandlungsblattes des Reichs...

Abschlüsse und Geschäftsberichte

Großhändler Metall- und Maschinenfabrik AG, Großschmied (Sa.) Auch in dem mit dem 31. März 1938 abgelaufenen...

Neue KMG-Waren-Kredit-AG, Berlin Auf der Tagesordnung der Hauptversammlung...

Rohlenveredlung und Schmelzwerke AG, Berlin Die mit einem Kapital von 2,35 Mill. RM aus-

Jugak Industrie-Unternehmungen AG, Berlin Dank der stetigen Kaufkraftentwicklung kann die...

Bergbau-AG Vöhringen, Bochum Neue Ausschüttungslage Gegen die Beschlüsse der Hauptversammlung...

Hauptversammlungen Göttsche & Co., Berlin-Charlottenburg Diese Gemischt-Industrie legt nunmehr ihren...

Deutscherische Pflanzungs-Gesellschaft 'Victoria', Berlin, und Victoria (Ramerun) Die Hauptversammlung genehmigte den...

Geld- und Börsenwesen Erfassung von Abwertungsgegewinnen bei Kontokorrentschulverhältnissen Auf Grund des § 7 des Gesetzes...

Die Preise für Stroh- und Strohhalme verbleiben ohne Veränderung. Die Preise für...

Hamburg, 12. Juli. Banca u. Sittlich. Sina: Juli bis Dezember: Brief und Geld 100. Tendenz: ruhig. Sittlich u. Sittlich: Brief und Geld: 18,25.

Amerikanische Warenmärkte

Table with 3 columns: Commodity (e.g., Kaffee, Baumwolle), Date (12. Juli, 11. Juli), and Price.

Table with 3 columns: Commodity (e.g., Kupfer, Zinn), Date (12. Juli, 11. Juli), and Price.

Am Dienstag vermachte das Geschäft in Baumwolle...

Table with 3 columns: Commodity (e.g., Kupfer, Zinn), Date (12. Juli, 11. Juli), and Price.

Table with 3 columns: Commodity (e.g., Kupfer, Zinn), Date (12. Juli, 11. Juli), and Price.

Hamburger Warenmarkt vom 12. Juli

Kaffee: Man beschränkte sich im Handel am Plage und nach dem Inlande meist auf den...

Preisbericht der Deutschen Leinenbörse e. V., Berlin

für die Wochen vom 27. Juni bis 9. Juli 1938 Nachdem am Grund eines Abkommens...

Von den Warenmärkten

der Handel sah völlig ins Staden geraten. Man schloß auf unveränderte Preise.

Amtliche Bekanntmachungen

In Grünberg, Kleinschönau und Rodan ist die Maul- und Ruhrerkrankung ausgebrochen. Die im Bezirk liegenden Gebiete sind...

Die Landstraße 1. Ordnung Nr. 812 Remmert-Gleichen wird wegen Ausbesserung von Bauarbeiten...

